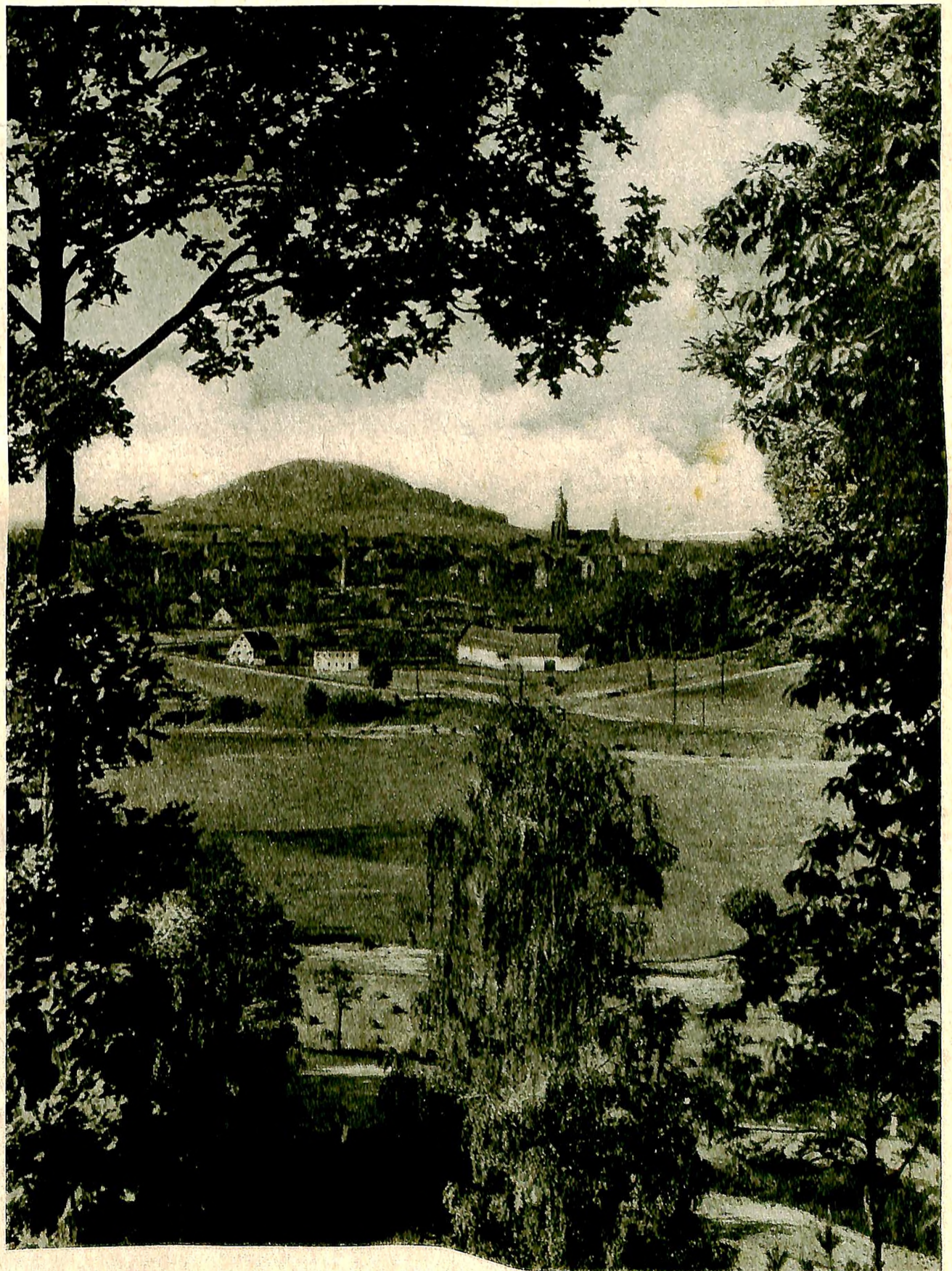


Goldberg-Haynauer

Heimat-Nachrichten

Monatsschrift des Altkreises Schönau a. K. · Mitteilungsblatt für die Heimatvertriebenen
des Kreises Goldberg · Bekanntmachungen des Heimatkreis-Vertrauensmannes

HERAUSGEBER UND VERLEGER: JOHANNA DEDIG · LIMBURG/LAHN



1211 750 Jahre 1961
Goldberg in Schlesien

*Vor 750 Jahren erhielt die Stadt
Goldberg in Schlesien Stadtrechte
nach dem Magdeburger Recht*

6

12. Jahrgang
15. Juni 1961



Die Patenstadt Solingen heißt alle Bewohner des Kreises Goldberg
am 24./25. Juni herzlich willkommen!

Liebe Patenkinder aus den Städten Goldberg, Haynau, Schönau und den Dörfern des Kreises!

Endlich ist es nun soweit, daß wir Sie wieder einmal bei uns begrüßen können. Ich heiße sie auf das herzlichste in der Patenstadt Solingen willkommen!

Hoffentlich haben auch Sie sich auf die Tage in Solingen gefreut, denn sicher werden Sie viele Landsleute aus der alten Heimat wiederschen. Unser Hauptanliegen bei der Ausrichtung der Heimattreffen ist es ja immer, Ihnen die Möglichkeit einer Wiederbegegnung im vertrauten Kreis zu schaffen und Sie wissen zu lassen, daß Sie an der Stadt Solingen eine geistige Heimat haben.

Leider können wir Ihnen noch keinen festlichen Saal wieder als Haupt-Versammlungsort anbieten. Das war schon der Grund, weshalb wir das Heimattreffen, das für das Jahr 1960 fällig gewesen wäre, auf dieses Jahr verlegten. Die neue Solinger Kulturstätte, die ein Theater und einen großen Konzertsaal umfassen wird, dürfte erst Ende 1962 zu Konzerten und Tagungen zur Verfügung stehen. Deshalb wurde, um einen zentralen Versammlungsort zu schaffen, für das diesjährige Treffen ein großes Festzelt gemietet, und wir haben das Treffen nach Gräfrath verlegt. Denn dieser Teil Solingens, bis 1929 eine selbständige Stadtgemeinde, liegt abseits vom Hauptverkehrsstrom und bewahrt in seinen gemütlichen, winkeligen Straßen und Gassen etwas von der Vergangenheit der Klingensstadt.

Es sind 750 Jahre her, daß die Stadt Goldberg, seiner Zeit ein Vorort für die Einwanderung deutscher Kolonisten nach Schlesien, das Magdeburger Stadtrecht erhielt. Ein paar Blicke in die Stadtchronik

genügen, um uns darüber zu belehren, daß das, was seit Jahrhunderten hier geschaffen wurde, das Werk von Deutschen ist, deren Vorfahren nicht als Eroberer und nicht mit dem Schwert in der Hand kamen, sondern, von den damaligen Herren des Landes, den Piasten, herbeigerufen, sich als friedliche Menschen dort niederließen, pflügten, bauten und dazu beitrugen, daß der Kreis Goldberg ein Teil der bedeutenden schlesischen Kulturlandschaft wurde.

Die Einwohner nicht nur von Gräfrath, sondern von ganz Solingen werden herzlichen Anteil an dem Besuch ihrer Patenkinder und an dem 750jährigen Geburtstag der Stadt Goldberg nehmen. Die Heimattreffen der Jahre 1956 und 1958 haben schon manche Freundschaft entstehen sehen. Solinger und Goldberger sind einander nicht mehr fremd. In der Klingensstadt gibt es seit einigen Jahren einen Goldberger, einen Haynauer, einen Schönauer und einen Kauffunger Weg, ja, sogar einen kleinen Gröditzberg. Diese Namen sind in einer neugeschaffenen Siedlung vorzufinden. Wenn die Bebauung dort fortschreitet, sollen weitere Straßen nach schlesischen Städten benannt werden, so daß später einmal ein geschlossener Ortsteil existiert, der die Erinnerung an die verlorene Heimat wachhält.

Möge dieses Heimattreffen dazu beitragen, die Bande zwischen Solingen und seinen Patenkindern noch enger zu schließen. Allen, die am 24. und 25. Juni nach Solingen kommen, wünsche ich frohe und festliche Stunden.

V o o s, Oberbürgermeister

Liebe Patenkinder!

In ein paar Tagen ist es nun soweit! Wir freuen uns, Sie wieder einmal bei uns zu sehen. Wir möchten aber schnell noch folgendes sagen:

Viele, die sich anmeldeten, fügten der Anmeldung den begreiflichen Wunsch bei, sie möchten möglichst in der Nähe des Treffens, also in Solingen-Gräfrath, untergebracht werden. Um diese Wünsche zu befriedigen, hätten wir über Nacht einige neue Hotels um Gräfrath herum aufbauen müssen. So fix geht es leider noch nicht.

Wir möchten Sie deshalb bitten, nicht enttäuscht zu sein, wenn Ihnen auch in Solingen, Solingen-Ohligs, Solingen-Wald Zimmer reserviert wurden. Solingen hat einen intakten Obusbetrieb, und Sie werden sehen, daß Sie von Ihrem Quartier aus in denkbar kurzer Zeit nach Solingen-Gräfrath gelangen können.

Und noch etwas! Wenn Sie die Absicht haben, nicht nur vom Bahnhof nach Gräfrath und wieder zurück zu fahren, sondern damit rechnen, daß es ein paar Hin- und Herfahrten gibt. — vielleicht wollen Sie sich das eigentliche Solingen oder seine schöne Umgebung auch einmal ansehen. — dann ist es zweckmäßig, Sie lösen im Obus oder Autobus gleich eine sogenannte „Mehrfahrten-Karte“ für 2,— DM. Mit dieser Karte können Sie 24 Teilstrecken für 2,— DM statt für 2,40 DM abfahren, Sie sparen also 40 Pfennige.

Auskunftsbüros befinden sich in Solingen-Ohligs im Verkehrsbüro Dahmen, gegenüber dem Bahnhofsangang, und in Gräfrath in der Haupt-Zweigstelle Gräfrath der Stadtparkasse Solingen, Gerberstraße 2-4, in unmittelbarer Nähe des Gräfrather Marktplatzes.

Wir wünschen Ihnen allen eine gute Reise!
Ihre Patenstadt Solingen
Presse- und Verkehrsamt

Liebet die Wahrheit und den Frieden

Zur 750-Jahr-Feier der Stadt Goldberg
am 24./25. Juni 1961 in der Patenstadt Solingen

Von Jochen Hoffbauer

Die Veranstalter dieses stolzen Jubiläums waren gut beraten, jenes Wort des großen schlesischen Pädagogen und Humanisten Valentin Trotzendorf, das von der Liebe zur Wahrheit und Frieden spricht, ihrem Treffen als Motto voranzustellen.

Nur mit und durch die Wahrheit werden wir Vergangenes erkennen, Gegenwärtiges meistern und Zukünftiges gestalten.

Nur mit und durch den Frieden besteht die Chance, noch einmal im schlesischen Goldberg leben und arbeiten zu können.

Wir haben bei landsmannschaftlichen Treffen schon manches gewagte Wort gelassen aussprechen hören und wir sind im Verlauf von drei Jahrzehnten jüngster deutscher Geschichte ein wenig taub geworden gegen solche aalglatten und schwülstigen Bekundungen. Um so mehr und um so eher sind unsere Ohren geöffnet worden den Worten mit echtem Gehalt, die ohne falsches Pathos und ohne das leidige Schielen nach der Gunst des wandelbaren Publikums zu uns kommen. Zu uns heimatvertriebenen Schlesiern, die nach mehr als 15 Jahren Heimatverlust dringend eines Trostes bedürfen und eines Stabes, der ihnen hilft, die Wege und Stege zu gehen, die Gott aufgetragen und ausgewählt hat.

Und in diese Situation, die gewiß keine rosige Sache ist, kommt nun das Wort Valentin Trotzendorfs und gibt uns Trost, Stab und Hoffnung. Liebe, Wahrheit und Frieden. Ehe wir mit geziemendem Ernst und mit dankbarer Erinnerung daran gehen, Bild, Geschichte und Leistung der deutschen Stadt Goldberg zu rekapitulieren, war es m. E. notwendig, diese kurze Präambel voranzusetzen.

Es wäre indessen vermessen, erwarten zu wollen, daß sich in einem relativ kurzen Aufsatz 750 Jahre Stadt- und Menschen-geschichte widerspiegeln könnten. Wir wissen aus eigenem Erleben, daß es nicht allein die großen Zahlen, Daten und Ereignisse sind, die das Leben des einzelnen und der Gemeinschaft formen und gestalten. Nur zu oft geschieht das meiste und das Wesentliche zwischen den Zahlen und zwischen den grandiosen Taten. Wenn wir der oft zitierten „Stillen im Lande“ gedenken, so erfüllen wir auch eine Dankespflicht all den Menschen gegenüber, die im Zeitraum der zu überblickenden 750 Jahre in den Mauern der Stadt Goldberg lebten, weinten und lachten. Dem „unbekannten Goldberger“ gelte daher unser erster, herzlichster Gruß!

Es ist ja nicht so, daß Stadt und Menschen isoliert für sich dahinleben. Beide, Stadt und Menschen, sind miteinander verwachsen und entsprechen einander. Nur so ist erklärbar, daß bestimmte Städte auch ein bestimmtes, unnachahmliches Fluidum ausstrahlen. Wäre es auch vermessen, der Stadt Goldberg zu bescheinigen, daß sie im lieblichen Kranz der niederschlesischen Kleinstädte etwa ganz besondere Eigenarten zu verzeichnen hätte, so muß doch gesagt werden, daß die Stadt Goldberg gerade in ihrer idealen, wohl dosierten Mischung von landschaftlicher Idylle, geschichtlicher Tradition, Bürgersinn und Bürgerfeiß, ein Modellbeispiel dafür ist, in welcher hervorragender und typischer Weise im deutschbesiedelten Schlesien die Städte und Marktflecken emporwuchsen. In soweit ist es allerdings keine trauliche, beschauliche oder ausgelassene Festlichkeit,

die wir zu begehen haben, wenn wir uns anschieken, das Lob des 750jährigen deutschen Goldberg zu singen. Wir sind mit allen Einwohnern und Freunden dieser niederschlesischen Kreisstadt von ihr getrennt und leben im aufgezwungenen Exil. Es wäre also dem Jubiläum und seinem ersten Anliegen nicht adäquat, wollten wir in allzu optimistischen Reden, zügellose Lustbarkeiten oder in harmlose Geselligkeit ausbrechen, wie dies alles leider nur zu oft getan wird in unserem schlesischen Bereich. Nicht darin und nicht damit kann sich unsere so arg strapazierte und wohlfeile Heimatliebe manifestieren. Wohl aber darin, daß wir uns an die Vergangenheit erinnern, unserer Verpflichtung besinnen (und nicht nur unserer unbestreitbaren Rechte!) und daß wir uns Gedanken machen um die Zukunft. Nur so können wir vor die Jubiläum reinen Herzens hintreten und ihr Geburtstagsständchen bringen.

Der jährlich größer werdende Abstand und die anhaltende Trennung lassen das Bild der Stadt mit seinen Türmen und Dächern, Hügeln und Grünanlagen verblassen. Die Menschen mit persönlicher Erinnerung an Goldberg werden immer weniger, je mehr Jahrzehnte ins Land gehen. Unsere jüngere Generation hat Goldberg nicht mehr gesehen und erlebt. Sie ist angewiesen auf unsere Hilfe und unseren Beistand. Sie wartet darauf, daß wir ihr etwas sagen von der Stadt unserer Jugend und unseres Reifens. Wenn wir Älteren Gold-



Das Wappen
der Stadt Goldberg

Es besteht aus dem eigentlichen Wappenschild, über welches ein Helm gestülpt ist, umschlungen von einem Helmtuch, das in zierendes Blattgerank übergeht. Das Ganze ist gekrönt mit einem schwingebreitenden Adler mit nach links gerichteten Kopf (im heraldischen Sinne vom Beschauer aus gesehen). Der Wappenschild zeigt auf blauem Grunde wiederum einen Adler, der auf drei Bergkuppen steht, die symbolisch die drei Hügel, auf denen Goldberg steht, versinnbildlichen. Über dem Adlerkopf befindet sich ein goldener Ring. Aus Schildgrund und dem Ring repräsentieren sich die Stadtfarben Blau-Gold.



Valent Trotzendorff
-uer schole Golberge

Anno Christi M D LXX
Marty die XXV

Der Goldberger Pädagoge Valentin Trotzendorf. Ernst und Strenge, mit Freundlichkeit und Milde gepaart, zeichneten den von seinen Schülern ehrfürchtig verehrten Meister aus. Unser diesjähriges Kreistreffen steht unter seinem Leitspruch: „Liebet die Wahrheit und den Frieden“.

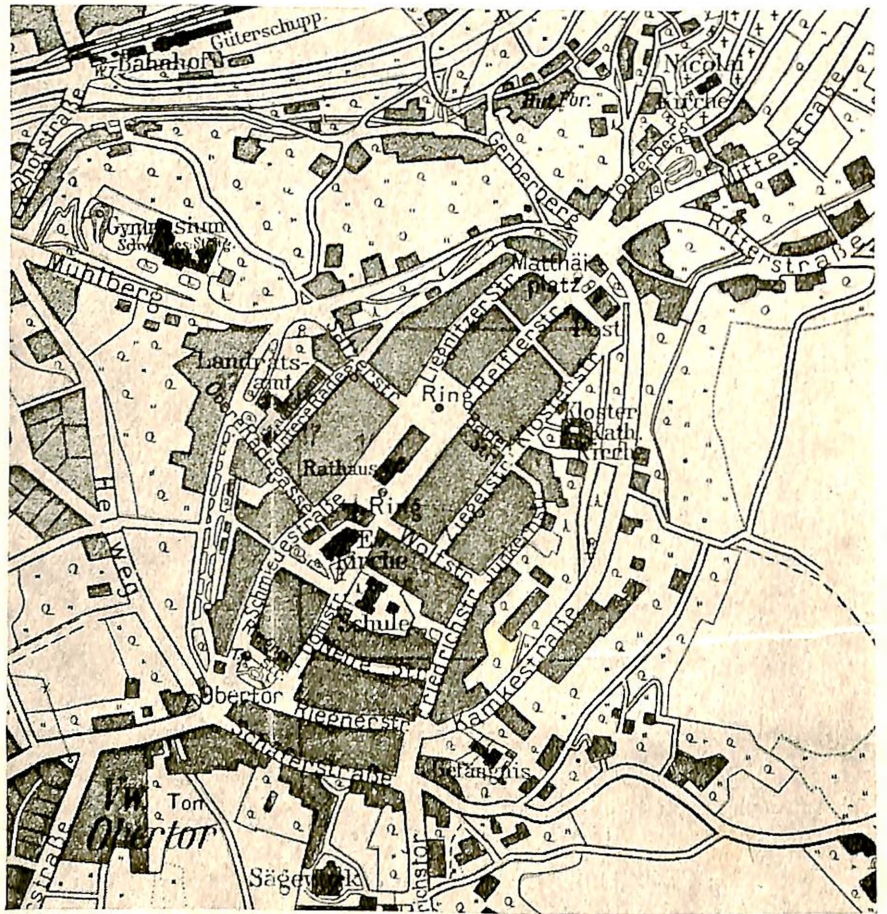
berg vergessen, wie könnten sich unsere Kinder ein Bild von der Stadt machen? Es liegt im menschlichen Wesen, zu vergessen und über Gewesenes zur Tagesordnung überzugehen. Diese Gefahr erkennen, heißt sie meistern. Und wo unsere eigene Erinnerung schwindet, wo das Wissen aus Schule und Elternhaus nachläßt, da heißt es in die Nachhilfestunde gehen und ein heimatisches Repetitorium zu nehmen. Der Möglichkeiten dazu gibt es viele. Ich denke an die beiden Heimatbücher für den Altkreis Goldberg-Haynau-Schönau, von dem leider allzufrüh von uns gegangenen Heimatfreund Otto Brandt herausgegeben. Ich denke weiter an die monatlich erscheinenden „Goldberg-Haynauer Heimat-Nachrichten“, ebenfalls von Otto Brandt in schweren Zeiten begründet, weitergeführt von seiner Tochter Johanna Dedig, die sich unablässig bemüht, in ihrer Zeitschrift auch einen Spiegel des Jubelkindes Goldberg zu geben. Darüberhinaus erscheinen sporadisch in allen schlesischen Publikationen (Zeitschriften, Kalendern und Jahrbüchern, Anthologien und Bildbänden) immer wieder Artikel über Goldberg, und es sollte zu einer lebenswerten Beschäftigung jedes echten Heimatfreundes gehören, derartige Veröffentlichungen zu sammeln und für den Hausgebrauch auszuwerten. Denn nur wer etwas über Goldberg weiß, kann auch diskussionsfähig über Goldberg reden. Mit Allgemeinplätzen ist es nicht getan. Und es wäre grundfalsch, unseren Kindern gegenüber so zu tun, als seien in dem Goldberg unserer verklärten Erinnerungen Milch und Honig geflossen und als wäre die Sonne niemals untergegangen über unserer Stadt. In einer falsch verstandenen Heimatliebe meinen oftmals ältere Schlesier, mit solchen übertriebenen, illusionsgeschwängerten Berichten unserer Sache einen guten Dienst zu tun. Das Gegenteil ist der Fall. Die Zuhörer, zumal die jüngeren darunter, werden skeptisch und wenden sich ab. Liebet die Wahrheit... sagt Trotzendorf. Wir gewinnen uns mehr Freunde, wenn wir Goldberg so schildern, wie es war: Mit allen Vorteilen und Schwächen, mit hellen und dunklen Seiten, mit Licht und Schatten. Diese Dualität ist ja das Charakteristikum unseres Erdenwandels und unseres Menschseins. Sie gehört auch zu unserer Stadt, und Goldberg wird glaubhafter und echter, wenn wir nicht

einseitig übertreiben, sondern wahrhaftig berichten.

Die Vertreibung hat uns ja nicht nur genommen. Immer neigen wir dazu, nur vom Verlust zu reden wie klagende Kaufleute, denen man die Klage schon nicht mehr glaubt. Worin sollte aber nach solcher Vertreibung der Gewinn bestehen? Wer so fragt, dem ist der tiefe Sinn unseres Schicksals noch nicht erschlossen worden. Angelus Silesius, der „Cherubinische Wandersmann“, sagt: „Viel haben macht nicht reich. Der ist ein reicher Mann, der alles, was er hat, ohn Leid verlieren kann.“ Wir sind freier geworden durch den Verlust für die letzten, gültigen Wahrheiten, die nicht mehr durch äußere Bilder oder Güter verstellt sind. Wir sind bereiter geworden zum Frieden oder sollten es nach den Erfahrungen der Monate 1945 auf jeden Fall geworden sein. Unser Heimatbild hat sich geweitet, versachlicht und bekräftigt. Aus der Ferne lernten wir Wert und Wurzel der Heimat erst richtig erkennen. Wir sind an so mancher Schönheit unseres Städtchens vorbeigelaufen oder unser Auge war blind gegen das tägliche Angebot Gottes, das er uns auch mit der Heimatstadt gab. Wir stolperten über unsere täglichen Pflichten und Lasten, schimpften und stöhnten über die Ungerechtigkeit, genau wie wir es heute in der neuen Umgebung wieder tun. Dabei ging SEINE Sonne täglich auf, nicht nur über unseren Leiden, sondern auch über unseren Freuden und Gnaden, die ER uns bescherte. Wir pflückten die Gaben aus SEINER Hand mit einer selbstverständlichen Lässigkeit, der wir uns heute schämen. Nur manchmal, wenn SEINE Hand eingriff in unser Lebensrad, in unsere Pläne und Vorstellungen, wurden wir stiller und nachdenklicher. Wie selten war dies aber der Fall. So wie die Katzbach an der Stadt vorbeifloß, so flossen auch unsere guten Gedanken dem größeren Strömen zu, in denen sie versickerten und unerkant entkamen. Wir sollten uns heute bemühen, solche Erkenntnisse festzuhalten und zu bewahren, damit wir nicht neuer Versäumnisse schuldig werden.

Wenn auch das Stadtbild objektiv feststehend ist, wird doch jeder Bewohner ein ganz persönliches, subjektives Heimatbild in seinem Herzen bewahren: Eine Straße oder Gasse, ein Haus oder eine verschwegene Bank in den Anlagen. Aus solchen Teilausschnitten setzt sich die Sympathie zusammen, aus solchen äußeren Kleinigkeiten entsteht die Liebe zu unserer Stadt.

Goldberg war der Mittelpunkt eines ländlichen Kreises. Reiche Bauerndörfer lagen ringsum. Wer im Sommer mit der Bahn der Stadt entgegenfuhr, freute sich an den bewaldeten Hügeln und an den goldgelben Feldern. Der Reichtum dieses Kreises war das Bauernland, und auch die Stadt empfing davon ihren Teil. Stadt und Land waren nicht getrennt oder in Zwißigkeiten aufgespalten. Die Felder gingen bis an das Weichbild der Stadt. Eine Windmühle vor den Toren bildete den Übergang vom häuerlichen Jahreslauf zum städtischen regen Treiben. Wer vom Dorf in die Stadt kam, fühlte sich trotz der angehäuftten Steinbauten nicht fremd, sondern heimisch. Und wer aus der Stadt zu den Verwandten nach Hermsdorf, Pilgramsdorf oder Harpersdorf fuhr, der fühlte sich auch in diesen schmucken, sauberen Dörfern zu Hause. Etwa 8000 Einwohner zählte unser Goldberg, am hohen rechten Katzbachufer gelegen in immerhin 224 m Höhe. Der nachhaltigste Eindruck des gesamten Stadtbildes bot sich vom Norden her. Die sauberen, engen Gassen und Straßen beherbergten nur noch wenige alte Giebelhäuser und spärliche Reste der Stadtmauern und Tortürme erinnerten an das wechselvolle Mittelalter. Goldberg war im 20. Jahrhundert eine aufgeschlossene und moderne Stadt geworden, ein beliebtes Ausflugsziel für die Liegnitzer. Wer zu reizvollen Wanderungen in das nahe Böber-Katzbach-Gebirge aufbrach, berührte die Stadt, die als Vorort und Tor dieses Gebirgszuges nicht zu umgehen war. Cafés, Hotels und Gasthäuser, im alten Stil und modern, boten Gelegenheit zum Verweilen. Am Abend wurde das Tanzbein geschwungen, nicht mehr um die „Saule“, wie in



Repr.:
H.
Sperlich

Der Stadtplan von Goldberg

zeigt in seinen Wesenszügen die Anlage als deutsche Stadtsiedlung aus dem Mittelalter. Das etwas schräg ausgeprägte Oval begrenzt das mittelalterliche Goldberg, das von einer Mauer umgeben war und bis in

die Neuzeit hinein noch Bruchstücke seiner Befestigungsanlagen zeigte (Schmiedeturm, Zwinger usw.). In nordöstlicher Richtung befindet sich der Nikolaiberg, auf dem und um den das alte Goldberg gestanden hat. Weit über den alten Stadtkern hinaus hat sich das aufstrebende Goldberg jüngster Vergangenheit ausgedehnt.

alten Zeiten, aber immer noch mit der gleichen Vehemenz wie früher. Im Frühjahr blühten die Kastanien. Flieder und Jasmin brachen aus dem Grün des Parkgürtels; gelb, weiß und blau. Wieviel Liebespaare sind durch das Blütenmeer gegangen? Wieviel Abende haben wir verträumt auf den Bänken im Park gesessen? Kein Mensch kann sie zählen. Im Sommer lockte das neuzeitliche Freibad, das zu den schönsten Freibädern Schlesiens zählte.

Die evangelische Stadtpfarrkirche barg nicht nur historische Erinnerungen, sondern stellte ein bemerkenswertes Bauwerk dar, wie schon Tintelnot in seinem Werk „Die mittelalterliche Baukunst Schlesiens“ vermerkt. Die Kirche war in ihren Hauptteilen gotisch, aber Nord- und Südportal sowie einige Teile im Kircheninnern hatten den romanischen Stil bewahrt. Damit war die Goldberger evangelische Kirche die dritte (teilweise) romanische Kirche im idyllischen Katzbachtal. Röversdorf und Neukirch sind die ersten beiden romanischen Kirchbauwerke. Die Ruine der einstigen Hedwigs-kapelle bei Röchlitz ist die vierte romanische Kirche. Hier, also in der Nähe Goldbergs, hat sich die heilige Hedwig „wegen seiner luftigen und angenehmen Gegend“ oft aufgehalten. Da sich gerade an die Goldberger Stadtpfarrkirche für viele Goldberger persönliche Erinnerungen an Taufen, Hochzeiten und an die Hochfeste des Jahres knüpfen, sei Otto Brandt zitiert: „Mit Zähigkeit sind in Deutschland im Mittelalter immer wieder neue Kirchen über den Resten alter errichtet worden. So geschah es auch in Goldberg. 1233 wird der Pfarrer von Goldberg urkundlich erwähnt. 1209 die Kirche als Bau. Aus der Zeit vor 1242 muß nach den vorhandenen Resten, vor allem dem südlichen Querschiffportal und den Vorlagen und Kapitellen, die erste Stadtkirche stammen. Es war ein Bruchsteinbau. Das Langhaus wurde gegen Mitte des 14. Jahrhunderts neu errichtet. Erhalten haben sich aus der ersten Bauperiode Fundamente und Mauern des Chores und der Querschiffe. Es war offensichtlich ein basilikale

Anlage mit quadratischer Vierung, nahezu ebenso großen Querschiffquadraten und einem Chorquadrat mit breiter Apside hinter einem triumphbogenartigen eingezogenen Gurt, dessen Kämpfer noch heute sichtbar sind. Auch die Querschiffe hatten Apsiden, von denen die nördliche halb vermauert, noch als Nische in der Wand gegen die Sakristei zu gut erkennbar ist. Die spätere gotische Überhöhung hat nur die Profilierung der Vierung Pfeiler beibehalten, ihre Kapitelle hingegen sind durchweg denen des Langbaues angegliedert, das einer späteren Entwicklung angehört. Das Portal des südlichen Querschiffarmes, offenbar der älteste Bauteil, zeigt noch schwere, rein romanische Gewände und ungeschmückten oberen Abschluß mit Halbkreistympanon ohne Relief. Die Dicke der drei Rundwülste in der Archivolte ist noch gänzlich spätromanisch empfunden. Man kann diesen Bau zwischen die Jahre 1211 bis 1241 ansetzen. Materialbehandlung und die recht stattlichen Abmessungen dieser spätromanischen Stadtkirche in einer damals jungen schlesischen Ortschaft beweisen die Intensität der keineswegs zurückgebliebenen Bautätigkeit des ersten noch zögernd rinnenden Kolonistenstromes. Einige bauliche Eigentümlichkeiten und Stilfragmente lassen übrigens auf einen gewissen westfälischen Einfluß während der erwähnten Bauperiode schließen.“

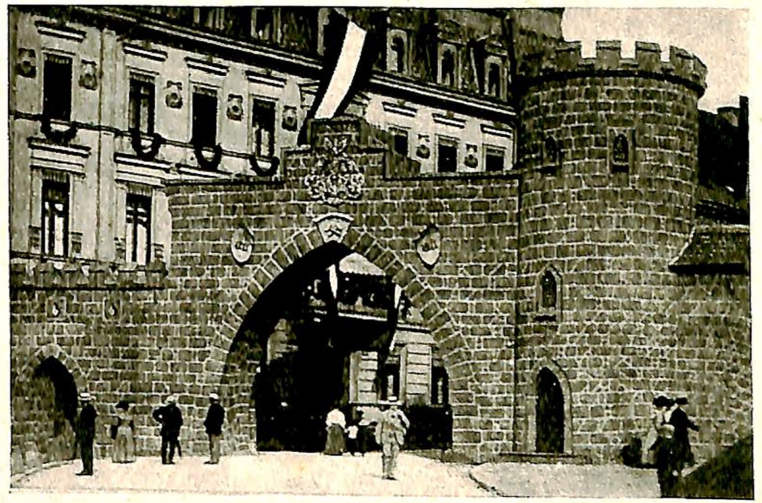
In der Stadtpfarrkirche befand sich auch das Epitaph Trotzendorfs mit biblischen Darstellungen. Damit haben wir den Namen genannt, der Goldbergs Ruf weit über die Grenzen der engeren Heimat trug. Er hieß eigentlich Valentin Friedland und wurde am Valentinstag, am 14. Februar 1490 in Troitschendorf bei Görlitz als Sohn eines schlichten Bauern geboren. Wie manchen anderen Gelehrten seiner Zeit, hat man ihn nur nach seinem Geburtsort genannt. Die ehrgeizige Mutter („Lieber Sohn, bleib bei den Schulen!“) brachte es zuwege, daß der Dorfjunge zum besten Schüler einer Görlitzer Schulanstalt wurde. Nach dem Tode der Eltern erlernt Trotzendorf als Student

in Leipzig die lateinische und griechische Sprache. Der Grundstein für sein späteres humanistisches Weltbild wird gelegt. Die Weichen für seine eigene Entwicklung werden gestellt. Aus dem Görlitzer Schüler wird rasch ein Görlitzer Lehrer. Er unterrichtet die Schüler in Latein und die Lehrer samt Rektor in Griechisch. In Wittenberg lernt Trotzendorf noch Hebräisch und ist eifriger Hörer der Vorlesungen Martin Luthers und Philipp Melancthons. Der gelehrige Mann wird vollständig für die Sache der Reformation gewonnen und nimmt auch an der Disputation in Leipzig teil. Nach fünfjährigem Wittenberger Aufenthalt (1519 bis 1524) folgt er schließlich einem Rufe der Stadt Goldberg an die dortige, bis dato recht unbedeutende Schule. Trotzendorf hat aus der Goldberger Schule eine Musterschule gemacht, deren Berühmtheit weit nach Osten und Westen drang, und die Schüler aus Sachsen, Franken, Ungarn, Litauen, Polen und Siebenbürgen anzog. Dieser Goldberger Lateinschule, wie sie bald hieß, opferte der aktive Schulmann seinen ganzen Fleiß, sein Denken und Planen, ja, sein ganzes Leben. Um ihretwillen blieb er unverheiratet. Die Schule war sein Haus und seine Heimat. Trotzendorf hat vor über vierhundert Jahren eine Schülerrepublik geschaffen, und sein Bildungsideal, das er durchsetzen wollte, war die Einheit von Glauben und Wissen, von Humanismus und Christentum. Er sagte einmal: „Wir müssen lernen, zu dem Zweck, daß wir das Wort Gottes kennen und ein jeder an seinem Platze in der Kirche, im Staate, in der Schule, im Hause, die Ausbreitung des Evangeliums fördern.“ Seine Schüler pflegte er allmorgendlich mit den launigen Worten zu begrüßen: „Seid begrüßt, ihr zukünftigen Edelleute, Bürgermeister, Ratsherren, Kaiser, Könige, Fürsten, Räte, ihr Werkleute und Handwerker, Kaufleute, Henker, Schergen, Schelme!“ Die Historie weiß zu berichten, daß zu Zeiten Trotzendorfs in Goldberg sogar Knechte und Mägde lateinisch gesprochen haben sollen.

Am 20. April 1556 ist das Leben dieses unermüden Goldberger Schulmannes zu Ende. Bei der Erklärung der Bibelstelle: „Und ob ich schon wanderte im finsternen Tale, fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir; Dein Stecken und Stab trösten mich“, wird er vom Schlag getroffen, und mit den Worten: „ego vero, auditores, nunc avacor in aliam scholam“ (ich bin jetzt in eine andere Schule gerufen), bricht Trotzendorf zusammen. Sein irdisches Leben war dahin, die Schule konnte sich nach seinem Tod nicht mehr in alter Bedeutung halten. Eines aber sollten wir bedenken, und darauf hat Gerhard Hultsch mit Recht hingewiesen: „Aus der Goldberger Schule... sind Menschen verschiedener Nationen hinausgegangen, die miteinander zu sprechen und zu arbeiten verstanden, weil sie eine gemeinsame Grundlage und ein gemeinsames Ziel hatten in der Einheit von Glauben und Wissen.“ Ehe sich die Stadt Goldberg jedoch dieses leuchtenden Sternes der Wissenschaften erfreuen durfte, waren einige Hundert Jahre ins Land gegangen, und auch diese vorherige Zeit blieb nicht ohne Höhepunkte, von denen in aller Kürze nur zwei Besonderheiten genannt seien: Goldbergbau und Tuchhandelsplatz.

Goldberg war bereits ein im Schlesien der damaligen Zeit bedeutsamer Ort, als im Jahre 1211, also vor siebenhundertfünfzig Jahren, die „Stadtgerichtsamt“ nach deutschem Magdeburger Recht verliehen wurde. Diese frühe Bedeutung stützte sich auf das Vorkommen von Gold, und das begehrte Edelmetall gab der Stadt ihren Namen und verhalf zur ersten Blüte. Es mögen Bergleute aus Franken und Thüringen in der Hauptsache gewesen sein, die hier in den waldreichen Vorgebirgsgegenden nach Gold zu graben begannen, die Wohnhütten dicht bei den Arbeitsplätzen bauend. Deshalb entstand auf und um den Nikolaiberg die Stadt, und in ihrer Mitte ragte schon im 12. oder 13. Jahrhundert die Nikolaikirche. Die gute Ausbeute des Goldbergbaues erweiterte die Stadt bald zu einem oberen Teil mit einem zweiten Gotteshaus. Wie alte Urkunden belegen, wurde die „Pfarr-

Vor 50 Jahren
— 1911 —
entstand dieses
Bild vom fest-
lich geschmückten
Sälzertor, als die
Goldberger
das 700jährige
Stadtjubiläum
feierten.



kirche der Jungfrau Maria“ 1269 geweiht. 1208 wurde das Franziskanerkloster errichtet. Wir sehen, zu Zeiten, als der Herzog von Niederschlesien, Heinrich der Bärtige, die Stadtrechte verlieh und als die heilige Hedwig die Röchlitzer Kapelle bauen ließ (1208 und 1212), wurde fleißig Bergbau getrieben, in und um Goldberg herum, bis in den Löwenberger Nachbarkreis hinein. In seiner „Historica“ schreibt ein Zeitgenosse darüber: „Es ist ein reiches Goldbergwerk vor Zeiten, als 1200 allhier in Flor gewesen; dasselbe ist so stark betrieben worden und so reich gewesen, daß wöchentlich eingekommen seien an dichtem und köstlichem Golde 150 Pfund, hiervon ist alle Wochen der Stadt eingewertet und beigelegt worden ein Mark Goldes, oder, wie Etliche wollen, 80 Gulden, von diesem Gelde hat man erbaut die Stadtpfarrkirche.“

Durch verschiedene geschichtliche Notstände bedingt, kam der Goldbergbau jedoch zum Erliegen: Mongoleneinfall 1241 (an der historischen Schlacht bei Wahlstatt waren bekanntlich die Goldberger Bergknappen beteiligt); Verschwendungssucht der regierenden Herzöge (ein Herzog Boleslaus verpfändete 1321 die Stadt für 5000 Mark an einen wohlhabenden Breslauer Bürger); Hussiteneinfall 1427 (die Stadt wurde gebrandschatzt, das Franziskanerkloster völlig vernichtet, viele Einwohner wurden erschlagen); Hungersnöte (wie 1552) und Pest (der im Jahre 1553 etwa 2700 Menschen zum Opfer fielen); Brandkatastrophen (an Ostern 1613 wurden 571 Häuser bei einem Brand vernichtet); Dreißigjähriger Krieg (Wallenstein, „der Friedländer“, einstmals Schüler der Goldberger Lateinschule, zerstörte am 3. Oktober 1633 mit seinen Söldnern die Stadt und richtete ein gräßliches Blutbad an).

Da erstand nach dem gescheiterten Goldbergbau eine zweite erhebliche Einnahmequelle: die Tuchmacherei. Die Goldberger Tuche wurden (neben den Hirschberger und Löwenberger Tuchen) in fast alle Städte Europas geliefert. Die Tuchmacherei erholte sich auch nach dem Dreißigjährigen Krieg wieder. Goldberg wurde sogar Nachfolgerin Löwenbergs, jener Nachbarkreisstadt, die vor zwei Jahren bereits ihr 750jähriges Stadtjubiläum feierte. Die Tuchmacherei blieb der wichtigste Erwerbszweig bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, die Blütezeit liegt allerdings in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, als durch die weitsichtige und großherzige Fürsorge Friedrichs des Großen auch andere Gewerbe in Schlesien schnell wieder in die angemessene Höhe kamen. Um nur ein Beispiel zu nennen: im Jahre 1783 wurden in Goldberg 11 417 Stück Tuch gefertigt, vom 1. Juni 1791 bis 1. Juni 1792 sogar 16 194 Stück, von denen allein 13 280 Stück nach Polen und Sachsen geliefert wurden.

Aber auch dieser zweite wirtschaftliche Höhepunkt fiel leidigen Kriegsnoten (der

Feldzug 1806/07 brachte der Stadt eine ungeheure Schuldenlast von 30 000 Reichsthalern; der 27. August 1813 leitete mit dem blutigen Gefecht zwischen den Verbündeten und den Franzosen am Wolfsberg und durch die Einnahme der Stadt durch die Franzosen die berühmte siegreiche Schlacht an der Katzbach ein, in deren Verlauf der Name Fürst Blüchers, des „Marschall Vorwärts“, hell erstrahlte) und der industriellen Umschichtung (Erfindung der Dampfmaschine; Kleinfabrikation wurde durch zahlreiche Großfabriken abgelöst) anheim.

Wir können also, wenn wir das geschichtliche Fazit durch die Jahrhunderte ziehen, von drei Marksteinen in der Entwicklung Goldbergs sprechen: Goldbergbau — Leinenhandel — Lateinschule. Diese Trilogie deutschen Fleißes und kulturellen Strebens wird nicht dadurch geschwächt, daß die Marksteine, wie wir sehen mußten, den jeweiligen Zeitläuften nicht zu trotzen vermochten. Erinnern wir uns noch einmal kurz der Blütezeiten.

Goldbergbau: Der alte Stadtname Aurum spricht für bedeutsame Goldfunde in den Flüssen der Heimat, Katzbach, Bober, Zakken, Queis, Große und Kleine Iser. Kleine Goldkörnerchen fanden sich neben Saphiren und anderen Edelsteinen in den Letten- und Sandlagern von Jauer bis Löwenberg und Bunzlau. Als Fundplätze von Gold werden in alten Chroniken genannt: Goldberg, Nikolstadt, Wandris, Mertschütz, Strachwitz, Plagwitz, Höfel und Lauterseiffen. Spätere Versuche (1842 und 1853) scheiterten an der geringen Ausbeute. 1933 versuchte man das Schürfen auf Kupfer. Durch die neu angelegten Kupferbergwerke bei Hasel schien eine neue Blüte bevorzustehen, aber das Jahr 1945 unterbrach alle Bemühungen.

Leinenhandel: In der Hochblüte 1792 waren in Goldberg und in den umliegenden Dörfern mehr als 11 000 Menschen mit der Tuchmacherei und den dazugehörigen Nebenarbeiten beschäftigt. Es wurden allein 455 Meister, 333 Gesellen, 65 Lehrlinge und eine Menge von Spinnern, Scherern, Färbehauern und Kammsensetzer gezählt. Mit etwa 5300 Einwohnern war Goldberg zu jener Zeit eine aufstrebende Stadt, die es sowohl an Einwohnern als auch an Bedeutung mit dem nahen Liegnitz, dem Piastensitz, aufnehmen konnte. Dann geriet Goldberg in eine gewisse Abschwächung, wozu die Entwicklung der Verkehrswege und die Industrialisierung beitrugen.

Lateinschule: Allgemein bekannt ist die neue Schulordnung, die Trotzendorf einführte. Die einzelnen Lehrgegenstände und das Ziel der Schule waren systematisch bezeichnet. Trotzendorf übte eine strenge Zucht aus und führte eine gewisse „Schülermitverwaltung“ ein, er war also seiner Zeit weit voraus und praktizierte eine Pädagogik, die uns Heutigen nicht unbekannt ist. Als die Schule am 22. Dezember 1876 schließen mußte, erstand die „Schwabe-

Die Patenstadt Solingen erwartet Euch am 24./25. Juni 1961

Priesemuth-Stiftung“, deren verdienstvolle Stifter Christian Gottlieb Schwabe (geboren 1774 zu Wilhelmsdorf am Gröditzberg) und Johanna Juliane Priesemuth (aus Braunau, Kreis Lüben) sind.

Was gäbe es von Goldberg nicht noch alles zum Preise zu sagen? Wolfsberg und Schmiedeturm, Rathaus und Obermarkt: Die Bilder verdichten und verschieben sich. Wie gern gingen wir noch einmal an der alten Weißgerberwalke, an der „Alten Walke“, vorbei und ließen uns vom handgeschnitzten Holzwegweiser (aus der berühmten Holzschmitzschule Bad Warmbrunn) „Zur Bergstadt Goldberg“ führen. Ein pfeiferauchender Bergmann hielt Grubenlicht und Schürfeisen in seinen Händen. Oder wir gingen im hohen Schnee an der mittelalterlichen Stadtmauer entlang. Den Brunnen und die drei Torbögen des Rathauses (aus dem Jahre 1327) haben wir noch in deutlicher Erinnerung. Das stolze Rathaus mußte im Laufe der Jahrhunderte mehrfach erneuert werden, der letzte, uns bekannte Stil stammte aus dem Jahre 1842 (Restaurierung 1934/35). Zwar wurde die mittelalterliche Stadtbefestigung 1863 nach dem großen Brand abgetragen, aber Turm und Mauern erinnerten immer wieder an vergangene Zeiten. Wir denken an die schäumende Katzbach, die der Stadt so manche unliebsame Überraschung bescherte, wie etwa am 2. Juni 1608, von der Magister David Namsler als Augenzeuge anschaulich zu berichten weiß: „Am Abend dieses furchtbaren Tages wurden die Glocken geläutet und die Gemeinde wurde zum Gebet in die Kirche gerufen, wo nach Ablesung eines biblischen Textes eine kräftige Ermahnung zur Buße und ein herzliches Gebet um Vergebung der Sünden, um Geduld und Trost für die Betrühten gehalten wurde.“

Wieviel Goldberger mögen wohl an die Stunden denken, die sie in den Volksschulen „abzusitzen“ hatten (die evangelische Volksschule wurde 1907 erbaut)?

Vor der die Hausdächer überragenden Kirche hatte der schlesische Wandersmann Paul Barsch aus Niederhermsdorf bei Neisse gestanden und überwältigt bekannt in seinem Handwerksburschenroman „Von einem, der auszog“: „Das ist ein Kerl, ein Riese! Herrgott, wie hoch!“

Wer von uns vermöchte es, all die Erinnerungen vollständig zu erfassen, die sich mit dem Namen Goldberg verbinden?

Es war ein goldener Herbsttag des Jahres 1944, als ich mit meiner jungen Frau aus dem geschmackvollen Trauzimmer des Goldberger Rathauses trat. Die Welt schien verzaubert, der Krieg weit weg in einem anderen Land. Doch während wir noch auf den Fotografen warteten, gab es Fliegeralarm und wir mußten in den Luftschutzkeller. Wir wurden also recht deutlich auf das vorbereitet, was sich dann ein reichliches Vierteljahr später in viel schlimmerer Weise abspielte. Am 11. Februar 1945 wurde Hermsdorf-Bad besetzt, jenes Dorf, in dem ich so viele glückliche unvergessene Jugendstunden verlebte. Goldberg selbst wurde erst nach größeren Kämpfen am 13. Februar von den Russen eingenommen. Die Front stabilisierte sich dann bis zur Kapitulation auf der Linie Harpersdorf—Steinberg—Neukirch, Herrmannswaldau bis Konradswaldau. Und dann kam die schreckliche „Polenzeit“, die ich bis zum Herbst 1945 zum größten Teil ebenfalls in den Dörfern um Goldberg erlebte, bis wir dann bei Nacht und Nebel an einem grauen Oktobermorgen südlich von Görlitz durch die Neißewälder. Alle Schrecken unserer Vorfahren und Vorgenerationen schienen überboten durch das, was wir am eigenen Leibe erlebten. Vogelfrei und ausgeliefert, jeder buhnenhaften Willkür preisgegeben, zogen wir durch die vertrauten heimatlichen Wälder, an Feldrainen und Schriemwegen entlang. Die Natur versenkte sich in einem glühenden Sommer und farbenprächtigen Herbst. Aber das innere Auge konnte vor Angst und Sorge wenig davon wahrnehmen. Die nachfolgenden Jahre brachten die Vertreibung der verbliebenen deutschen Bewohner.

Jetzt leben die Goldberger, wie alle Schlesier, vertrieben und verstreut im deut-

Die geistige Einheit bewahren

Die 70 000 Schlesier des Landkreises Goldberg mit den Städten Goldberg, Haynau und Schönau und 80 blühenden Dörfern hätten zweifellos, wären sie in der Heimat geblieben, schon seit Jahren für diesen großen Tag der 750-Jahrfeier ihrer Kreisstadt Goldberg Vorbereitungen getroffen, damit es zum Festtage selbst an nichts fehle. Und jetzt fehlt es an dem Wichtigsten: an der Heimat selbst.

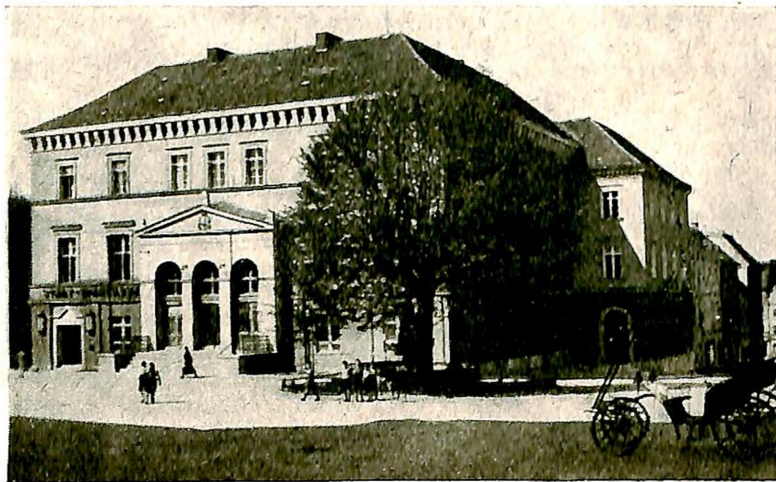
Die Patenstadt Solingen richtet nun die 750-Jahrfeier aus. So gewinnt das stolze Jubiläum dieser deutschen Stadt des deutschen Schlesiens eine Bedeutung besonderer Art. In der alten Heimat wären die Jubiläumstage mit der Rückschau auf die reiche Geschichte und mit fröhlich-festlichen Zusammenkünften in der vertrauten Nähe des heimatlichen Umkreises erfüllt gewesen. In der neuen Heimat sind sie voll traurig-sehnsuchtsvollen Erinnerns. Wie viele Gedanken gehen zurück zu den Gräbern der Vorfahren wie zu denen, die in Flucht und Vertreibung den Tod gefunden haben.

Und doch: daß eine westdeutsche Stadt die Patenstadt über eine in Not geratene ostdeutsche Stadtgemeinschaft übernommen hat — daß die 750 Jahre Stadtgeschichte Goldbergs nun von der Bundesrepublik aus sichtbar und wirksam gemacht wird, ist ein deutsches, den Rahmen eines kommunalen Ereignisses sprengende Tatsache. Die Patenstadt Solingen ist ein Teil der umfassenden und sich immer noch erweiternden Patenschaftsbewegung im freien Teil Deutschlands. In ihr bekundet sich der gemeinsame Wille aller Deutschen aus West und Ost, in dieser Zerreißprobe unserer nationalen Einheit die geschichtliche und menschliche Einheit zu bewahren. Mein Gruß und mein Dank gelten allen, die diese bedeutungsvolle Feier zustandekommen ließen. Wir sind gemeinsam aufgefordert, uns über die täglichen und persönlichen Sorgen zu erheben und an den Fundamenten einer besseren deutschen und europäischen Zukunft zu arbeiten.

von M e c r k a t z



Das Goldberger Rathaus



schen Vaterlande und in anderen Ländern der Erde. Sie werden sich trotz aller Fährnisse und Schwierigkeiten, denen sie ausgesetzt waren und noch sind, ihren Humor bewahrt haben. Jenen Humor, von dem schon die heitere Ballade von Franz Laps, dem Goldberger Schneider, erzählt. Der hatte auf dem Breslauer Markt seinen Landesherrn, Herzog Boleslaus, einen „Kahlkopf“ geschimpft und sollte dafür hängen. Doch er überlistete den Goldberger Rat nebst inspizierenden Landesherrn und rettete sein Leben vom Galgen aus!

„Weg warfen die Lanzen des Herzogs Leute und machten erst hinter der Oder halt. Franz Laps griff lachend die reiche Beute, ging froh nach Haus und wurde alt. Nie wieder ließ sich der Herzog sehen in Goldberg, es half weder Bitten noch Flehen. Und Frieden hatte die gute Stadt.“

Die vertriebenen Goldberger werden sich auch — neben dem weltzugewandten Humor — jenes unbeschränkte Gottvertrauen bewahrt haben, von dem in einer anderen „schlesischen Ballade“ von Ewger Seeliger über die berühmte „Goldberger Weihnacht“ berichtet wird. Am Weihnachtsabend des Jahres 1553 waren nur noch sieben Bürger der Stadt Goldberg von der schwarzen Pest verschont geblieben. Sie fanden sich, mit ihren Lichtern aus den Häusern durch die dunklen, menschenleeren Straßen tappend, auf dem Goldberger Ring und stimmten zur Ehre ihres Herrn das alte Weihnachtslied an: „Gelobet seist du, Jesus Christ, daß du als Mensch geboren bist...“ Auf einem Notgeldschein der Inflationsjahre sind die sieben letzten Bürger Goldbergs zu sehen, im Hintergrund ragt der Turm der Pfarrkirche in die sternklare Nacht. Der Geldschein trägt die Aufschrift: „Die sieben letzten Bürger Goldbergs nach der

Pest am Weihnachtsabend 1553 (Ringsingen)“. Der Balladendichter schließt seinen Epos mit den Worten: „Das war ein seltsam Weihnachtsfest: Am nächsten Tag erlosch die Pest.“ Zur Erinnerung an diese merkwürdige Begebenheit hatte sich bis in die letzte Zeit das sogenannte „Ringsingen“ am Heiligen Abend vor dem Goldberger Rathaus erhalten. Wenn dann die Christfestlieder in die Heilige Nacht stiegen, war für die Goldberger erst richtig Weihnachten geworden. Humor und Gottvertrauen, Diesseitiges und Jenseitiges, Lebensfreude und Melancholie, in diesen Gegensätzlichkeiten lebte und leben die Goldberger wie alle Schlesier. Und wenn sie in diesen Tagen in der gastlichen und freundlichen Patenstadt Solingen unter der großzügigen und bereiten Förderung des „Patenonkels“ zusammenkommen, die Jungen und die Alten, um ihrer Stadt Goldberg zu gedenken, so wollen sie das unter dem Patronatswort ihres Lehrers Valentin Trotzendorf tun: „Liebet die Wahrheit und den Frieden.“ Es ist in die Hände des Höchsten gegeben, ob und wann und in welcher Form er uns die Heimatstadt noch einmal erleben und bewohnen läßt. Wir grüßen Dich, Du altes Städtchen Goldberg, mit den Worten des schlesischen Lyrikers Friedrich Bischoff:

„Alte Mauern, Turm und Zinne,
Wehrwall dem Hussitentroß.
An dem Burgtor noch die Rinne,
wo das Pech hinunterfloß.
Laubgänge um die Ringe,
wo das bürgerstolze Rathaus steht.
Und der Tauben holde Schwinge
um die zieren Giebel weht.
Um sie her des Jahrmarkts Mette,
Bänkelsang und Schützenfest:
Wer sie kennt, die alten Städte,
weiß, daß Gott sie dauern läßt!“

Im September 1955 übernahm Solingen die Patenschaft über den Kreis Goldberg. In den Festtagen am 24. u. 25. Juni 1961 wird die Stadt Solingen mehr den je für die Bewohner des Kreises Goldberg zur geistigen Heimat werden.



Goldberg/Schl.

Zu unserer 750-Jahrfeier in der Patenstadt Solingen ein recht frohes Wiedersehen!

Das Goldberger Herz

Wenn wir in einer stillen Stunde einmal überdenken, welche Dinge mit unserem Lebenswege besonders eng verbunden gewesen sind, dann finden wir oft, daß es keineswegs irgendwelche Kostbarkeiten waren. Oft recht unscheinbar und ohne jeden materiellen Wert, so wurden sie durch irgendeinen Umstand über vieles an sich Wertvolleres herausgehoben, und wenn wir sie verloren haben, dann blieben sie doch für immer in unserer Erinnerung haften als ein lieber, stummer Gefährte jener vergangenen Zeit.

Es war im August des Jahres 1944. Die Tage des Urlaubs neigten sich dem Ende zu, und nicht lange würde es dauern, bis der Kasernenhofalltag mich wieder erfaßte, um dann in jenes Ungewisse überzugehen, das „Fronteinsatz“ hieß. Ein Abschied stand bevor, bei dem niemand wußte, ob es je ein Wiedersehen geben würde. Wohin sich auch die Gedanken wandten, überall fanden sie düstere Wolken, noch viel drohender als die des Gewitters, welches sich eben hinter den Heckerbergen heraufschob. Im Osten stießen die russischen Verbände scheinbar unaufhaltsam den Grenzen des Vaterlandes entgegen und ließen das Gespenst eines Eindringens in die noch so friedlich stillen Heimatgefilde durch schlaflose Nächte geistern. Würden jetzt noch genügend Kräfte vorhanden sein, um sie zurückzuhalten oder — wie viele von uns hegten damals im Herzen diesen Wunsch, den auszusprechen Tod oder KZ-Aufenthalt bedeutet hätte — würden die Amerikaner im Westen alles überrollen und schneller bei uns sein? Das Gebilde aus den unzähligen Schlagworten und Phrasen, die man uns schon in der Volksschule eingeimpft hatte, war längst das Opfer der Zweifel an ihrer Wahrhaftigkeit und Berechtigung geworden, und das tiefste Empfinden stand auf der Seite jener Menschen, die am 20. Juli — leider vergebens — versucht hatten, das Steuer des Schiffes an sich zu reißen, ehe es endgültig zerschellte. Geblieben war nur der Eid, der

um so schwerer drückte, je mehr die Sinnlosigkeit eines Weiterkämpfens bewußt wurde, hinter dem doch nur noch das Chaos stehen konnte.

Dies alles bewegte mich, als ich über die Katzenköpfe des Goldberger Niederringes ging. Am Beginn der Liegnitzer Straße gewahrte ich im Rinnslein etwas Rotes, und war schon ein paar Schritte weiter, als mich eine Gefühlsregung zwang, umzukehren und es näher zu besichtigen. Es war ein kleines Porzellanherz, das an einer wertlosen Ziernadel hing. Ich hob es auf, da niemand zu sehen war, der es verloren haben könnte, und erblickte nun unter dem Schmutz eine verwaschene Goldschrift „Gruß aus Goldberg“. Ein bloßer Tand, den vielleicht ein Kind beim Spielen verloren hatte, und doch war es mir, als ob meine Heimatstadt mir mit diesem Herzen ein Stückel von sich selbst mit auf den Weg in die gewisse Ferne geben wollte. Daheim löste ich es von der Nadel, reinigte es und tat es in meinen Brustbeutel zu dem Rosenkranz, der meinen Vater im ersten Weltkriege durch die Weiten Rußlands begleitet hatte.

Von nun an blieb es bei mir, ganz nahe an meinem eigenen Herzen und spürte wohl dessen Schlagen; heftig und erregt, wenn die Jabos heranheulten oder die Granaten ganz nahe einschlugen, bange und zagend, als die Schreckensnachrichten aus der Heimat zu uns an die Westfront drangen. Ich hielt es in den langen Nächten am Funkgerät so manches Mal in der Hand, und die Finger streichelten das glatte Porzellan, auf dem die Schrift bald ausgelöscht war. Für mich blieb es ein lieber Gruß aus jener Stadt, deren Name nun ständig in den Wehrmachtsberichten genannt wurde, von meinen Lieben, die vielleicht irgendwo auf der Flucht waren.

Der Zusammenbruch im Westen kam, und mit ihm die Gefangenschaft, jene Zeit der unsichtbaren Ketten, der Ungewißheit und der Hoffnungslosigkeit, der Krankheit und Verzweiflung. Nur wenige Gegen-

stände waren mir geblieben, als mich der Stacheldraht in seine grausamen Krallen nahm, und zu ihnen gehörte das kleine Herz. Monate vergingen, bis es im Invalidenraum des Lagers Belfort über meinem Bett an einem Stück verrosteten Stacheldrahtes hing, das ich in Sinzig mit blutenden Fingern von einer großen Rolle abgebogen hatte — ein Symbol der vielen tausend Herzen, die unter der gewaltsamen Trennung von daheim litten. Gab es denn dieses Daheim überhaupt noch? Wir alle wußten ja nichts von unseren Angehörigen, unsere Gedanken glitten Wanderern in einem undurchdringlichen Nebelmeer.

Das Jahr 1946 begann, und als der Frühling einzog, rollte ein Transportzug durch Frankreich südwärts in ein Entlassungslager. Aber auch in Auxonne nahm das Warten scheinbar kein Ende; denn es wurden zwar Entlassungen durchgeführt, aber immer nur in die westlichen Besatzungszonen, wir Schlesier mußten mit all den anderen Ostdeutschen weiterharren. Von einem der Glücklichen, denen sich das Tor zur Freiheit öffnete, bekam ich ein Stück einer amerikanischen Schlafdecke geschenkt und schneiderte mir darauf mangels einer anderen Kopfbedeckung eine Art „Schiffchen“. Im Lager war es so üblich, daß die Prisonniers zum besseren Zusammenfinden den Namen ihrer Heimatstadt auf der Mütze zeigten, und so konnte man überall lesen „Breslau“, „Glatz“, und wie sie alle hießen. Auch ich trug mein „Goldberg“ in mehr oder weniger gut gestickten Druckbuchstaben, und darüber hing nun das Porzellanherz.

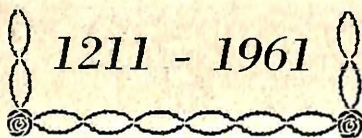
Weiter eilte die Zeit, und im Herbst jenes Jahres kam auch für mich der ersuchte Augenblick, wo ich den Stacheldraht verlassen konnte. Aber es war alles so ganz anders, als ich es erhofft hatte. Die Heimat war unerreichbar geblieben und mit ihr die Eltern, von denen ich nun endlich doch ein Lebenszeichen erhalten hatte. Unter fremden Menschen lebend, die oft nicht das rechte Verständnis für uns Heimatvertriebene hatten, lernte ich die Landstraßen kennen, die mich an den Sonntagen von Dorf zu Dorf, von Gehöft zu

Gehöft führten, um die karge Ration mit einigen erbettelten — was konnte ich schon bieten? — Kartoffeln oder etwas trockenem Brot — Welch eine Kostbarkeit war das doch damals — aufbessern zu können. Immer noch trug ich die Mütze mit dem Namen meiner Heimatstadt und immer noch hing daran das Herz. So war ich bald in der näheren Umgebung des thüringischen Stadtroda bekannt. Die Geizigen schlugen die Türen noch schneller vor mir, zu, und die Freundlichen — es waren selten die Begüterten — unterhielten sich mit mir über daheim, ehe sie mir etwas von ihren „freien Spitzen“ gaben.

Dann geschah das Bedrückende. Als ich eines Tages den Kartoffelsack schulterte, fiel die Mütze zu Boden, ein fast unhörbares Klicken ließ mich Schlimmes ahnen, und beim Aufheben sah ich die roten Porzellanstücke liegen. Beklommen suchte ich sie zusammen und steckte sie in die Tasche — mir war mehr zerbrochen als nur ein kleiner Andenkengegenstand. So, als sollte dies ein Symbol gewesen sein, fand ich kurz darauf in meiner Unterkunft einen Brief meiner Eltern, der alles zusammenbrechen ließ, was bis dahin noch an Hoffnungen auf eine baldige Rückkehr in ein wieder frei gewordenes Goldberg vorhanden gewesen war, ein Brief, in dem sie von der Sehnsucht schrieben, die Stadt zu verlassen, in der sie sich unter all den fremden Menschen nicht mehr heimisch fühlen konnten. Wenige Monate später wurden sie dann ausgesiedelt.

Das Porzellanherz war zersplittert, so sehr, daß es nicht mehr geklebt werden konnte, gebe Gott, daß die Trennung von daheim keine endgültige bleiben möge.

Günter Thiel



Liebwerte Heimatfreunde des Kreises Goldberg/Schl.

Am Kreistreffen in der Patenstadt Solingen am 24. und 25. Juni 1961, wollen wir durch die 750-Jahr-Feier der Kreisstadt Goldberg/Schles., vor aller Welt beweisen, daß Schlesien seit Jahrhunderten deutsch ist. Als eine der ältesten Städte Schlesiens, erhielt Goldberg nach dem Deutschen Stadtrecht, bereits 1211, durch Herzog Heinrich I., das Magdeburger Stadtrecht. Urkundlich nachgewiesen ist die Gründung von 83 deutschen Städten und über 1700 Dörfern in Schlesien im 13. Jahrhundert. Polen hat 1335 im Vertrag von Trentschin endgültig auf Schlesien verzichtet und erkennt die (noch 1918 bestehende) deutsch-polnische Grenze feierlich an. Schlesien und damit auch der Kreis Goldberg, müssen wieder deutsch werden und unsere Heimat bleiben.

Unsere Patenstadt Solingen hat sich alle Mühe gegeben, um den 24. und 25. Juni festlich zu gestalten und allen Teilnehmern das Wiedersehen so angenehm wie möglich zu machen.

Nun ist es unsere Pflicht, der Dankbarkeit, daß wir die Wünsche und Erwartungen der Patenstadt Solingen voll und ganz erfüllen, durch einen recht zahlreichen Besuch zu unserem Kreistreffen in Solingen-Gräfrath, zu dem auch ich alle schlesischen Landsleute nochmals herzlich einlade. Darum ein frohes Wiedersehen in der Patenstadt! In heimatlicher Verbundenheit!

Euer Heimatkreisvertrauensmann
Johannes Thiel

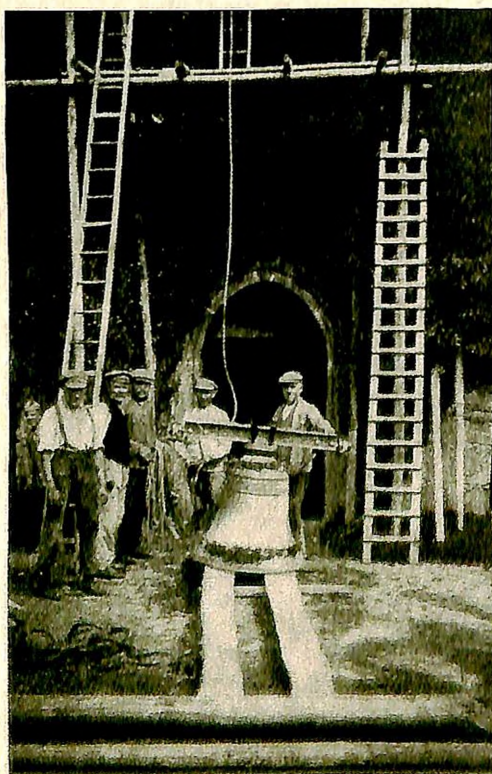
Walter Scholz

GOLDBERG

Von der Gründungszeit bis zu den Befreiungskriegen

Wenn Goldberg in diesem Jahr — 1961 — sein 750jähriges Bestehen als Stadt festlich begeht, so besteht die Verpflichtung, aus diesem Anlaß Ausführungen zur Geschichte dieser niederschlesischen Stadt zu machen. Meine Darstellungen beginnen mit der Vorgeschichte, die zur Stadtgründung führte und ziehen sich über die Jahrhunderte hinweg hin bis zu den Befreiungskriegen im Jahre 1813. Für die Folgezeit wird vielleicht zu einem späteren Zeitpunkt ein geschichtlicher Abriss folgen.

Der Ursprung dieser an der Katzbach gelegenen Stadt, wie auch die Zeit ihrer Erbauung kann mit ziemlicher Sicherheit bestimmt werden. Man braucht sich nur in Schlesiens Geschichte umzusehen und feststellen, daß Schlesiens Bergbau bereits vor 1200, also unter der Regierung Boleslav des Langen, sehr schwunghaft betrieben wurde und das schon in damaliger Zeit zu Nikolstadt, Reichenstein, Striegau, Grunau, Krs. Hirschberg, sowie in Löwenberg und den Kreisorten Langenau u. Schmottseifen auf Gold gebaut wurde. In Goldberg gab dieses Metall um 1212 herum die größte Ausbeute. Wöchentlich sollen 150 Pfund abgebaut worden sein. Von diesen immerhin großen Erträgen soll die Stadt zum Bau der Hauptkirche 80 Floren Rheinisch erhalten haben. Ob diese Angabe jedoch stimmt, muß bezweifelt werden, da der Betrag für damalige Verhältnisse recht hoch erscheint. Indessen aus der Zahl der Bergleute, die am 9. April 1241 unter Heinrich II. bei Wahlstatt mit gegen die Tataren kämpften und teils auf dem Schlachtfelde fielen oder aber als Gefangene nach Sibirien geschleppt wurden, läßt sich nachweisen, daß der Bergbau damals in hoher Blüte stand und nach der Schlacht bei Wahlstatt für fast 100 Jahre zum Erliegen kam, weil die Facharbeiter durch die Kämpfe mit den Tataren ausstarben. Erst 1352 kamen die Bergwerke erneut in Schwung. Doch schon zu Beginn des 15. Jahrhunderts folgte erneut eine Pause, denn noch schlimmer als die Tataren hausten die Hussiten in der Gegend und nach dieser Zeit wurde kaum noch nach Metallen geforscht, da die Bevölkerung ihre eigenen Sorgen und Probleme meistern mußte. Nach und nach schloß der Bergbau ganz ein.



In Steinsdorf wird nach dem 1. Weltkrieg die neue Glocke aufgehängt

Im Jahre 1569 suchte zwar Herzog Heinrich von Liegnitz die Goldberger Gruben wieder in Gang zu bringen, ein gleiches tat 1597 Joachim Friedrich; doch fruchtlos blieben die Bemühungen beider Fürsten. Ein Schacht nach dem anderen verfiel, weil das Tragwerk verfaulte. Solches geschah 1673 mit einem von 70 Lachtern Tiefe, unterhalb des Niklasberges an der Straße, wo man sowohl dort als auch jenseits des Hochgerichts noch die alten Halden sah. Spätere Versuche, den Goldbergbau erneut in Angriff zu nehmen, die in den Jahren 1664, 1718 und 1725 unternommen wurden, mißglückten ebenfalls; nur die Goldwäsche blieb bis um das Jahr 1800, dann stellte man sie ein, weil die Rentabilität nicht mehr vorhanden war.

Genug, nicht nur der Goldbergbau, sondern auch die äußere Gestalt und Bauart bezeugten es hinlänglich, daß Goldberg eine uralte Stadt ist, und wir machen nun einen eingehenden Streifzug durch seine Geschichte.

1208 stiftete die fromme Fürstin Hedwig das Franziskanerkloster und besetzte es 1212 mit Mönchen aus Abis in Italien. Es war das älteste dieses Ordens in Schlesien. Ungefähr zur gleichen Zeit ließ sie auch die Hedwigskapelle bei Röchlitz erbauen, die für die gottesdienstlichen Einrichtungen der Bergleute gedacht war.

Die Nikolaikirche war Goldbergs erste Kirche. Sie muß im 12. oder 13. Jahrhundert errichtet worden sein. Mit dem Bau eines neuen Stadtteils verbunden, war auch der Bau eines weiteren Gotteshauses. Diese Kirche ist 1269 als Pfarrkirche der Jungfrau Maria urkundlich nachweisbar geweiht worden.

Goldberg ist gewiß schon vor der deutschen Rückwanderung Stadt gewesen. 1211 erhielt sie als eine der ersten schlesischen Städte von Herzog Heinrich dem Bärtigen das Magdeburger Stadtrecht.

1270 verließ Herzog Boleslav der Kahle das Lehn der Stadtpfarrkirche U. L. Frauen den Johanniter-Ordensrittern, welche dann eine Kommende errichteten und kraft ihres Patronats die Priester der Kirche beriefen und bestellten.

1293 erhielten die Goldberger Bürger von Herzog Heinrich V. die Erlaubnis, sich des Breslauer Stadtrechtes zu bedienen.

Herzog Boleslav verkaufte 1311 der Stadt den Kuttelhof, 1313 die Viehweide und erlaubte schließlich 1317 dem Rate der Stadt in Absicht des Geschloßes beliebige Einrichtungen und Rechte zu gewähren.

1321 verpfändete Herzog Boleslav III. der ständig Geld nötig hatte, Goldberg für 5000 Mk. (45 000 Reichstaler) an einen Breslauer Bürger. Zwei Jahre später, 1323 befreite derselbe Herzog die Stadt von der Abgabe des fürstlichen Zolles zu Röchlitz sowie der Marktzölle. 1324 gab Herzog Boleslav der Stadt in der Absicht des Tuchhandels schließlich einen Freiheitsbrief, welcher beweist, das schon damals die Tuchweberei in Goldberg im Gange war, obgleich ihre Erstehung zu damaliger Zeit nirgends Erwähnung findet.

König Johann von Böhmen löste 1329 das verpfändete Goldberg wieder ein und gab es dem Herzog zurück, doch da dieser kein Geld halten konnte und erneut in Schulden geriet, versetzte er 1333 Goldberg erneut für 3000 Mark (27 000 Reichstaler) an einen Juden.

Auch aus dem Jahre 1329 war eine Handveste vorhanden, die das Hospital Sankt Nikolaus erwähnt, welches vermutlich von Bergleuten gestiftet wurde, um ihre Kameraden unterzubringen, die in Ausübung ihres schweren Berufes verunglückten. In jener Urkunde verspricht der Johanniter-Orden, nie dem Hospital etwas von seinem Grund und Einkommen zu entziehen, vielmehr wöchentlich dreimal von seinen Kaplänen im Hospital die Messe lesen zu lassen.

Fortsetzung folgt.

Verleihung des Magdeburgischen Rechts an die Stadt Goldberg im Jahre 1211

nach L. Sturm

Während der Regierungszeit Heinrichs I. (1202 bis 1238) erlangt Goldberg erstmalig urkundliche Erwähnung. Mit Gewißheit läßt sich sagen, daß die Stadt vor dem Jahre 1200 entstanden ist; denn um diese Zeit war sie schon eine volkreiche Stadt, und der Herzog von Niederschlesien, Heinrich der Bärtige, erteilte ihr das Magdeburgische Recht, während sie vorher im Besitz des Polnischen Rechts gewesen war. Das Magdeburgische Recht erhielt die Stadt Goldberg 1211. Soviel wie jetzt bekannt ist, ist Goldberg überhaupt die erste Stadt Schlesiens, die durch dieses Recht ausgezeichnet wurde. Der Herzog bestätigte es durch seine Unterschrift, welche lautet: „Sciendum autem, quos has instructiones, a domino Vicmanno, Magdeburgensi Archi-Episcopo rescriptas, Ospidibus nostris de Auro contulimus in perpetuum observandas etc. MCCXI.“ — („Kund und zu wissen, daß diese von dem Magdeburgischen Erzbischof Herrn Wichmann abgefaßten Verordnungen, welche wir unseren Bergknappen in Goldberg mitgeteilt haben, beständig zu befolgen sind. Im Jahre 1211.“)

Das ältere Recht war das polnische. Dies wurde nach und nach abgeschafft und machte den humaneren deutschen Gesetzen Platz. Keine Stadt erhielt Magdeburger Recht, die nicht vorher deutsches Recht bekommen hatte. Da nun die Stadt Gold-

Einwohner im Lande lebte, so waren beide Fürsten darauf bedacht, ihren Städten und Landen immer besser zum Flor aufzuhelfen und rechte Väter des Landes zu sein. Daher hat entweder Boleslaus altus selber, welcher bis 1201 gelebt, oder sein vielgeltender Sohn Heinrich der Bärtige mit des Vaters Willen diese Rechtsinformation von dem Erzbischof zu Magdeburg, Wichmann, eingeholt, um sich in vielen Stücken in seinem Lande danach zu richten und diese Rechte in den Städten einzuführen, welches auch wirklich erfolgt.“ Dafür spricht auch die Tatsache, daß die schlesischen Herzöge mehrmals ihre Entscheidungen in schwierigen Rechtsfällen in Magdeburg geholt haben.

Auf die andere Frage, wie dieser große Brief nach Goldberg gekommen ist, gibt Hensel ebenfalls eine sehr glaubwürdige Antwort: „Zu Ende dieses Anno 1188 datierten und eingeholten Briefes hat der Herzog Heinrich seinen Befehl unten an dieses Pergament mit einer anderen Hand und etwas anderer Tinte die Worte schreiben lassen, welche schon oben in Latein und Deutsch wiedergegeben worden sind. Unter den in der Unterschrift genannten Gästen und Fremdlingen sind die Berg-

knappen aus den sächsischen, meißnischen und hargebirgischen Bergwerken zu verstehen, welche in Goldberg das Bürgerrecht zu erlangen wünschten. Dieses erhielt sie, wie auch schon erwähnt, im Jahr 1211.“

Mein schlesisches Tal

Heimlich bin ich oft geschritten
nach dem fernen Tal geschwind;
an dem Bache, unter Blüten,
ward ich ein verzaubert Kind.

Grüne Auen, Lichte Höhen.
Silbern perlt des Baches Stein.
Altvertraute Laute wehen
fern und nah, ich bin daheim.

Mütterlich hält mich umfangen
linder Duft geliebter Erde.
Hier hab' ich den Hauch empfangen:
das geheimnisvolle Werde.

Möchte kindlich wieder spielen.
Zärtlich rührt mich vieles an.
Jeder Winkel läßt mich fühlen:
allem bin ich zugetan.

Doch in den geträumten Stunden,
spürt ich, war ich nie allein;
ferne Herzen, erdverbunden,
wandern mit mir durch den Hain.

Hans Filke

Achtung!

Wer noch schlesische Trachten besitzt, der lasse sie bitte während des Heimattreffens nicht zuhause im Schrank hängen, sondern bringe sie nach Solingen mit. Sie beleben das Fest und geben ihm ein heimatisches Gepräge.

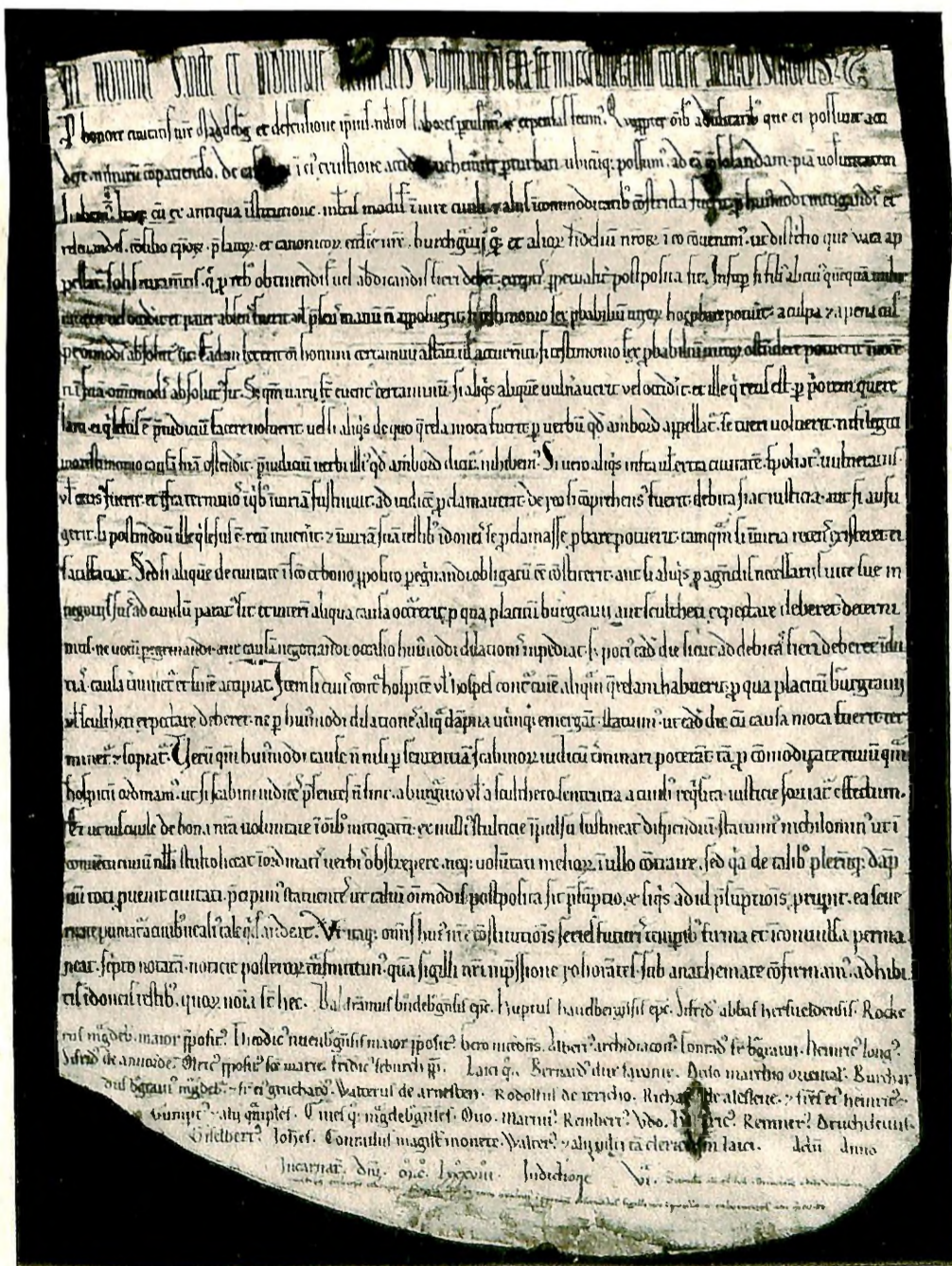
berg schon 1211 das Magdeburger Recht erhielt, so ist dies ein Beweis für ihr Alter und für ihre ehemalige hohe Bedeutung, die sie unstreitig durch den Bergbau erhalten hatte.

Die älteste Urkunde, die Goldberg betrifft, ist vom Jahre 1188. In diesem Jahre verließ der Erzbischof Wichmann von Magdeburg der Stadt Magdeburg mehrere Bestimmungen über ihre Rechte. „Dieses uralte Originaldokument ist ein Pergamentbrief, fast eine halbe Elle lang und eine halbe breit, lateinisch mit viel damals den Mönchen gewöhnlichen Abkürzungen geschrieben, sonst unversehrt zu lesen. Die darin noch befindlichen Löcher am Ende zeigen, daß das ordentliche fürstliche Siegel daran gehangen, aber doch durch eine Unvorsichtigkeit losgerissen und hernach gar verloren worden sei.“ So beschreibt ein Chronist die Verteilungsurkunde und so wird sie hier im Bilde wiedergegeben.

Berechtigt sind die Fragen, welche der Goldberger Chronist Hensel stellt:

1. Wann und von wem ist wohl dieses Informatorium legum aus Magdeburg begehrt worden? und
2. Wie mag doch dasselbe nach Goldberg gekommen sein?

„Weil es ja eigentlich gar nicht diese Stadt allein angeht, sondern generaliter die wichtigen allgemeinen deutschen Magdeburgischen Statuten anlangt.“ Hensel gibt auf beide Fragen ungefähr folgende Antwort. „Auf die erste Frage kann man also antworten: Als nach dem Tode Konrads, Herzog von Glogau (1186), Herzog Boleslaus altus ganz Niederschlesien erbt und schon in diesem Jahre sein Sohn Heinrich der Bärtige seine liebe deutsche Gemahlin Hedwig geheiratet hatte und nun schon eine Menge deutscher Bürger und



Urkunde von 1211, Verleihung des Magdeburger Rechts. Reproduktion: H. Sperlich

Unsere Heimat

Alfred Tost:

Goldberg – Haynau – Schönau

Ein schlesischer Landkreis voll Reichtum und Schönheit

Wenn Goldberg sich anschiekt, am 24. und 25. Juni 1961 in den Mauern der gastfreundlichen Patenstadt Solingen seine 750-Jahr-Feier zu begehen, so ist es eine Selbstverständlichkeit, daß der gesamte Kreis Goldberg-Haynau-Schönau an diesem bedeutungsvollen Fest innersten Anteil nimmt, der Gesamtkreis, der sich erstreckt von Kauffung im Süden bis nach Pohlswinkel in der Nordspitze, von Ludwigsdorf bis Bärsdorf-Trach und von Wilhelmsdorf an der westlichen Kreisgrenze bis Laasnig-Lobendau an der östlichen mit all den Dörfern und Dörflein, die dazwischenliegen. Ebenso feiern auch die beiden Schwesterstädte Haynau und Schönau von ganzem Herzen mit. Bei aller Verschiedenheit der Bodenbeschaffenheit, der Erdschätze, der Fruchtbarkeit, der Landschaft, der Verkehrs- und Wirtschaftsverhältnisse war ja der ganze Kreis mit seiner Kreisstadt zu einer Einheit verwachsen. Es waren aber nicht nur verwaltungstechnische Dinge, die diese Einheit zusammengeschmiedet hatten, sondern auch allerlei persönliche, verwandtschaftliche, freundschaftliche, geschäftliche und wirtschaftliche Beziehungen. Handel und Verkehr trugen ebenfalls das Ihre dazu bei. Vor allem aber auch das gemeinsame geschichtliche Erleben von guten und schweren Tagen, von Freud und Leid, von Erfolgen und Blütezeiten, aber auch von schlimmen Notzeiten, hervorgerufen durch Unwetter, Feuersbrünste, Epidemien, Katastrophen oder Kriegsgreuel. Darum soll die 750-Jahr-Feier Anlaß sein, in einer Artikelfolge den Kreis Goldberg-Haynau-Schönau in seiner Gesamtheit wieder einmal zu betrachten. Wir sind der Meinung, daß wir das nicht oft genug und nicht eingehend genug tun können.

Die Landschaft

Unser Heimatkreis gehört mit zu den schönsten und abwechslungsreichsten unserer mit Bodenschätzen, Fruchtbarkeit und landschaftlichen Schönheiten so reich gesegneten schlesischen Heimat. In einem rund 18 bis 20 km breiten Streifen zieht er sich aus dem Schwarzwasser-Gebiet im Norden bis zum Südrand, der an den Hirschberger Kessel grenzt, in einer Länge von etwa 80 km und steigt aus den Niederungen des Föllendorfer Wassers mit 150 m über dem Meeresspiegel bis zu 721 m in der Hogolie auf. Allein schon diese Höhenunterschiede bedingen eine Reihe von landwirtschaftlich interessanten Verschiedenheiten und erst

recht — wie wir später sehen werden — für Ackerbau und Viehzucht. Ein gut nachbarliches Verhältnis verband unseren Heimatkreis mit den Kreisen Jauer und Liegnitz im Osten, Lüben im Norden, Bunzlau und Löwenberg im Westen und dem Kreis Hirschberg im Süden. Der Charakter von etwa zwei Dritteln unseres Kreisgebietes wird durch das Bober-Katzbach-Gebirge und seiner Ausläufer bestimmt, jenes eigenartigen Gebirges, das mit seiner beschaulichen Schönheit von Jahr zu Jahr immer mehr Wanderer und Erholungssuchende in seinen Bann zog. Das Bober-Katzbach-Gebirge erstreckte sich über die Kreise Goldberg-Schönau, Jauer-Bolkenhain, Löwenberg, Liegnitz und Bunzlau. Unvergänglich bleiben uns die anheimelnden Stadtbilder, die sich in die Landschaft so traumlich eingeschmiegt hatten. Und wie freundlich grüßten uns die gepflegten Waldbufendörfer mit ihren sehr stilvollen Fachwerkbauten und den bunten Haus- und Bauerngärtlein davor! Und wie drängte es uns, zu den altersgrauen Burgen auf steilen Felsen oder auf den die Landschaft beherrschenden Hügeln hinaufzusteigen! Die Form der Bauernhöfe und die Art des Fachwerks kündeten noch in unseren Tagen davon, daß es einst hauptsächlich fränkische Siedler waren, die sich in den Talauen dieses schönen Gebirges niedergelassen hatten. Das Vielerlei an landschaftlichen Formen ist bedingt durch einen recht komplizierten Aufbau unseres Kreises. An das Waldenburger Bergland schließt sich eine nach Nordwesten geöffnete Mulde an mit Rändern aus silurischem Schiefer. Diese Ränder sind verschieden hoch. Im Süden steigen sie bis zur 721 m hohen Hogolie und zur Melkgelte auf, während sich im Norden eine etwa 400 m hohe Rumpffläche in die Breite lagert. Das Innere des Berglandes bilden jüngere Ablagerungen, nämlich von Porphyren und Melaphyren durchsetztes Rotliegendes. Die jüngere Kreidezeit hinterließ ihre Spuren in flachen Zungen, die in das Innere des Beckens hineinreichen, zum Beispiel bei Lähn, Löwenberg und Goldberg. In die Gleichmäßigkeit dieser Gesteinspolster brachte die Unruhe der Tertiärzeit ein erhebliches Durcheinander, als Vulkane anfangen zu arbeiten. Dieser vulkanischen Tätigkeit verdanken wir u. a. die Basaltkegel des Gröditzberges und des Probsthainer Spitzberges, die das Bild unserer Heimatlandschaft so ungemein beleben

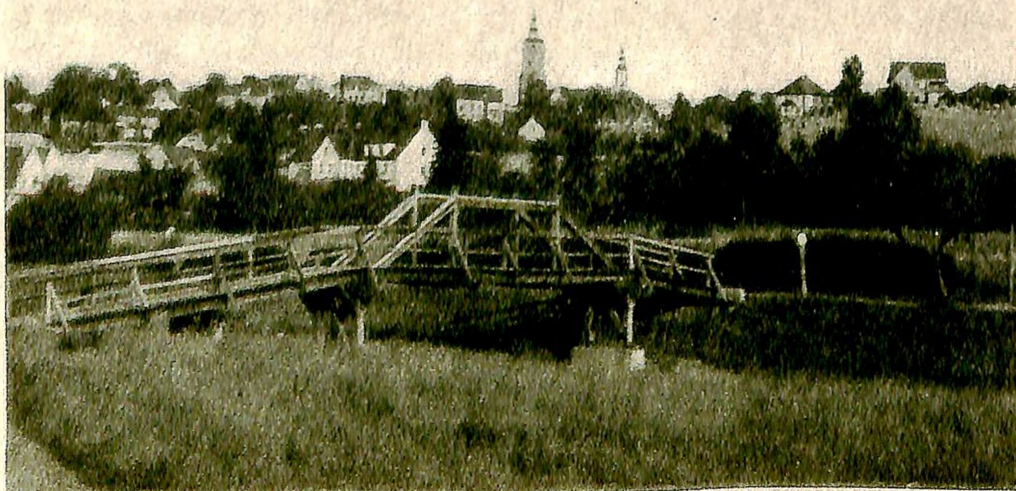
und verschönen. Während der Eiszeit schoben sich mächtige Gletscher von Skandinavien kommend bis nach Schlesien herab. Ihre riesigen Eismassen überfluteten sogar die so plötzlich aus dem Gelände aufsteigenden Kegel des Gröditz- und des Spitzberges. Das bekunden noch heute die Kratzspuren am Felsgestein und die vielen abgelagerten Findlingsblöcke aus schwedischem Granit. Von höchstem geologischem Interesse ist auch die nähere Umgebung von Goldberg, wo auf engstem Raum neun verschiedene Formationen zu finden sind. Die geologische Vielfalt unserer Heimat zog natürlich viele Kenner und Forscher an, während es der Wanderer und Naturfreund zu schätzen wußte, daß diese an natürlichen Reizen und Schönheiten so reiche Landschaft noch nicht überlaufen war und deshalb ein beschauliches und ungestörtes Genießen ermöglichte.

Unsere Landwirtschaft

Unsere Bauern aber sahen unsere uns so vertraute Heimatlandschaft — und es wären schlechte Bauern gewesen, wenn sie es nicht getan hätten — natürlich in erster Linie mit den Augen des Ackerbauers, Waldhegers und des Vieh-, bzw. Fischzüchters an. Auch auf diesem Gebiet war unser Kreis Goldberg-Haynau-Schönau — wie Schlesien überhaupt — nach Goethes Ausspruch „ein zehnfach interessantes Land“. Da wechseln Sumpfgelände oder große Wasserflächen mit sandigen Strichen, schwerer satter Kräuterboden mit ärmeren Schichten an und auf den Hügeln und Bergen. Der größte Teil des Kreises besteht aus Löß und Lößlehm und zeigt demzufolge auch humosen Lehmboden. Im Süden des Kreises finden wir Quarzschiefer, Sandstein und Glacialen Lehm, der als sandiger Lehmboden zutage liegt. In etwa einem Fünftel des Kreisgebietes überwiegen lehmiger Sand und Sandboden mit dazwischen gelagerten umfangreichen Kiesflächen. Das ist im Norden und Nordwesten des Kreises der Fall. Teilweise liegt der Boden recht tief. Bei dem Klima ist zu bedenken, daß die landwirtschaftlich genutzten Flächen in Höhen von 150 bis 270 m über NN liegen. In seinen Hügeln und Bergen übersteigt aber das Gelände diese Höhen noch wesentlich. So erreichen z. B. der Gröditzberg 389 m, der Wolfsberg 377 m, der Sargberg 481 m, der Probsthainer Spitzberg 501 m, der Kitzelberg 665 m und die Hogolie gar 721 m über dem Meeresspiegel. Die mittlere Regenmenge schwankt zwischen 450 mm in Schönfeld und 760 mm, die am Gröditzberg gemessen wurden. Bei solch erheblichen Verschiedenheiten der natürlichen Gegebenheiten ist natürlich auch die Güte des Boden (Bodenklasse) und damit seine Ertragsfähigkeit im Kreisgebiet nicht einheitlich. Deswegen erlebten wir es ja auch, daß z. B. unsere Bauern in den Niederungen mit gutem Erfolg Kräuterei und Gemüsebau betrieben oder beim Weizen und der so anspruchsvollen Zuckerrübe gute Ernten erzielten, während anderwärts — wie im Schönauer Kreisgebiet — Waldkultur oder die Anlage von Weiden — auch Dauerweiden — das Gegebene war. Landwirtschaftlich können wir den Kreis Goldberg-Haynau-Schönau in drei Zonen aufgliedern:

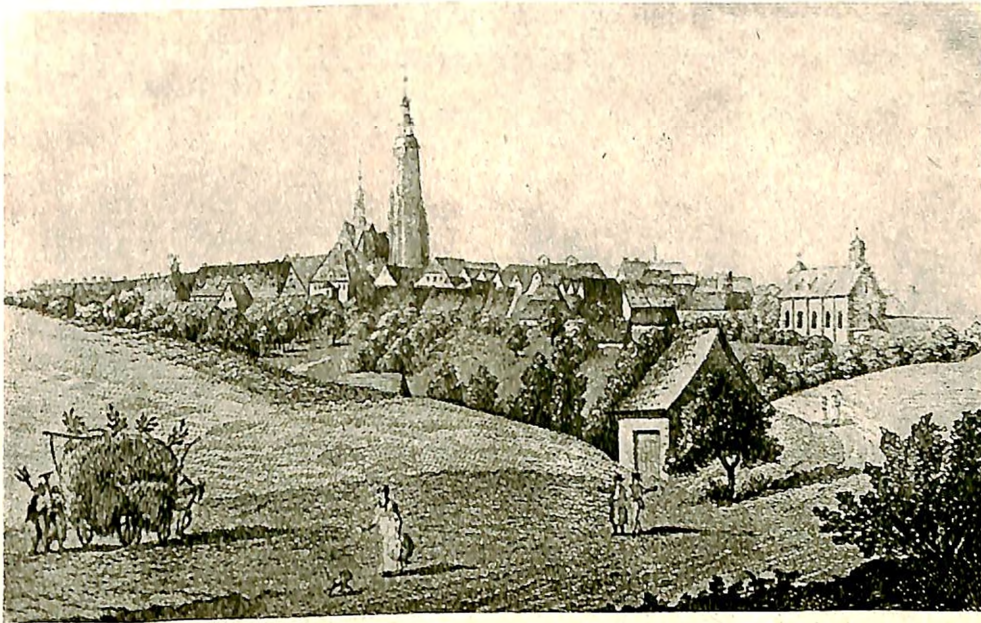
1. Das Kreisgebiet nördlich der Bahnlinie Breslau—Berlin. Das ist der Heideteil als Bodengrundlage.
2. Das größere, mittlere Gebiet mit kräftigem, zum Teil tiefgründigem Boden für Weizen und Zuckerrüben, die in tieferen Lagen sogar Gemüsebau und Kräuterei erlaubt.
3. Im Süden das hängige Gelände um Schönau, das zur Waldkultur oder zur Einrichtung von Weiden führte.

Von Paczenski-Trenczin bekundet, daß zur Gruppe 1) etwa ein Fünftel der Bodenfläche unseres Kreises gehören und zur Gruppe 2) und 3) je zwei Fünftel. Die Bodenbearbeitung und -ausbeute wertete er bei den mittleren und großen Gütern als intensiv. Fortsetzung folgt.



Goldberg mit Katzbachsteg in der Oberau

Foto: H. Sperlich



Goldberg um 1800, aus: Fischer-Stuckart, Zeitgeschichte der Städte Schlesiens. 1819

GOLDBERG

Grünende Berge, die freundlich sich gatten,
Oberhalb durch den Fleiß noch bebaut:
Liebliche Täler, wie freundliche Matten,
Die freudetrunken das Auge beschaut:
Bürger, die für das Rechte nur leben,
Eintracht, wo es das Bessere gilt:
Reihst du die Dinge zum Ganzen zusammen,
Geben sie dir von Goldberg ein Bild.

So hat vor fast hundertfünfzig Jahren Carl Wilhelm Peschel, der Goldberger Chronist, das Lob unserer Heimatstadt gesungen — sein Grabstein befand sich neben dem Haupteingang zur Nikolaikirche mit folgender Inschrift: „Hier ruhet im Herrn ein Biedermann, ein treuer Gatte und Vater, der Auditor Carl Wilhelm Peschel, gestorben den 22. Juli 1852 im Alter von 64 Jahren 9 Monat 11 Tagen. Offenb. Joh. 14. V. 13 —, und etwa gleichzeitig ist das Bild entstanden, das uns in der beigefügten Wiedergabe heimatlich grüßen will — entnommen dem Werk von Fischer-Stuckart, Zeitgeschichte der Städte Schlesiens I. Bd. 1819. — Unser Heimatfest gibt uns Veranlassung zu dem Versuch, einmal Büchertitel und Einzelaufsätze, die sich mit Goldberg und seiner Geschichte befassen, zusammenzustellen. Besitzt doch gerade Goldberg eine Fülle von Literatur, wie sie kaum von einer anderen schlesischen Kleinstadt vorhanden ist. Heute ist sie verstreut und schwer erreichbar, deshalb denke ich, den Heimatfreunden eine Hilfe für eigene heimatgeschichtliche Forschungen darzubieten, wenn ich bei den folgenden aufgeführten Titeln auch den Standort angebe, soweit ich einen solchen nachweisen kann. Selbstverständlich kann diese Zusammenstellung nur einen Beitrag zur Bibliographie der Stadt Goldberg liefern, nicht aber Anspruch auf Vollständigkeit erheben.

Die Abkürzungen bedeuten:

BH = Bücherei des deutschen Ostens in Herne
DB = Deutsche Bücherei in Leipzig
UB = Universitätsbibliothek
Pr = Privatbesitz
Z = Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens

A. Selbständige Veröffentlichungen

1. Michael Prach, *Goldberga, id est Oratio, descriptionem, situm ac statum Reipublicae* . . . Jena 1597. 4. (UB Breslau, Pr.)
2. David Namsler, *Außführlicher Bericht von Wassern und Wassersfluten / vnd insonderheit von der zuvor vnerhör-Ergissung der Katzbach / darinnen vmb Goldberg / vnd an vielen benachbarten orten / . . . vnverwundlicher schade hierdurch geschehen.* Liegnitz 1608. 4. (BH)

Ein bibliographischer Wegweiser Von Johannes Grünewald

3. Jacob Günther, *Goldberger Feuerprobe.* Liegnitz 1614 (UB Breslau).
4. Abschweliche / doch warhafftige Erzählung / wie die Keyserlichen d. 24. Sept. 4. Oct.) 1633 in der Stadt Goldberg . . . überbarbarisch / ja gantz teuflisch gehauset. Aus glaubwürdigen Schreiben vnd gründlichem Bericht derjenigen / die selbst dabey gewesen vnd die Tyranny erfahren müssen / zusammen getragen Durch Einen Trewen Patrioten. Creutzenach 12./23. Nov. a. 1633, 4. (Landesbibliothek in Dresden)
5. Gottfried Thilo, *Goldberga subterranea.* Lignitz 1678.
6. Johann Caspar Ebert, *Peplus bonorum ingeniorum Goldbergensium Oels* 1704, 8. (UB Breslau)
7. Daniel Müssigbrodt, *Sendschreiben an den Schlesischen Schwärmer Daniel Schneider, abgesetzten Goldbergischen Pfarr . . . Hundsfield 1704.* (UB Breslau)
8. Joh. Heinrich Kuntze, *Theatralische Vorstellung von dem Ursprunge der Goldbergischen Schule.* Jauer 1736, 2.
9. Joh. Siegmund Hoffmann, *Die Friedrich II. abgelegte Erb-Landes-Huldigung in Goldberg (Eine Predigt).* Goldberg 1741.
10. *Feuer-Lösch-Ordnung der Stadt Goldberg* 1765.
11. Vangerow-Postel, *Kurze Geschichte von der Abtretung der evangelischen Stadt-Pfarr-Kirche zu Goldberg an die Römisch-Katholischen, und der vor hundert Jahren erfolgten Zurückgabe derselben an die evangelische Gemeinde.* Liegnitz 1809, 8. (Pr)
12. Carl Heinrich Postel, *Erinnerungen aus Goldberg's Reformationgeschichte. Als Ankündigung und Andenken der den 31sten Octob. und 1sten Nov. 1817 bevorstehenden dritten Säcular-Feyer der Reformation.* Breslau 1817, 8. (Pr)
13. Carl Wilhelm Peschel, *Die Geschichte der Stadt Goldberg.* 3 Bde. Jauer 1821—1823. 4. Zweite (gekürzte) Aufl. Goldberg 1841 (UB Breslau)
14. C. W. Peschel, *Goldberger wöchentliche Nachrichten.* Eine Wochenschrift seit 1821. Seit 1827 unter dem Titel „Schlesische Fama“. Einzelne Jahrgänge befanden sich in der Breslauer Stadtbibliothek.
15. C. N. Peschel, *Die sieben letzten Bürger Goldbergs im Jahre 1553. Dramatisches Bild in 3 Akten.* Goldberg 1832, 8.
16. C. W. Peschel, *Wallenstein in Goldberg am 4. Okt. 1633. Historisches Schauspiel in vier Aufzügen.* Liegnitz 1834.
17. Sutorius, *Geschichte und Beschreibung der Stadt Goldberg.* Seinen lieben Schülern in die Feder diktiert. Goldberg 1841, 8. (UB Breslau).
18. *Predigt am Sonntage Oculi, den 15. März 1857, gehalten von den Königl. Superintendenten Dr. theol. K. H. Postel, Pastor prim. an der ev. Stadtpfarrkirche zu Goldberg, im Rückblick auf sein acht Tage zuvor gefeiertes 50jähriges Amtsjubiläum, nebst dem Lebenslauf des Jubilars.* Goldberg 1857, 8.
19. G. L. von Stern-Gwiadzdowski, *Das Gefecht bei Goldberg-Niederau am 23. August 1813.* Berlin 1864 (UB Breslau)
20. Wilhelm Leitritz, *Das Goldberger Rettungshaus. Eine Denkschrift zur Jubelfeier seines fünfzigjährigen Bestehens.* Diesdorf 1880 (UB Breslau)
21. L. Sturm, *Geschichte der Stadt Goldberg* 1888, 8. (Bibl. der oberlaus. Gesellsch. d. Wissensch. in Görlitz, Pr.)
22. L. Sturm, *Valentin Trotzendorf und die lateinische Schule zu Goldberg* 1888.
23. L. Sturm, *Karte von Goldberg und seiner nächsten Umgebung mit einem Plane der Stadt (vor 1905).*
24. L. Sturm, *Führer durch die Stadt Goldberg i. Schlesien und ihre Umgebung.* 3. Aufl. Goldberg 1905 (Pr.)
25. Peschel-Sturm, *Die Stadt Goldberg und ihre Umgebung sowie Goldbergs Sagen und Volksmärchen.* Goldberg 1909, 3. Aufl. 1920, 4. Aufl. 1935 (Pr.)
26. Gustav Bauch, *Aus dem Hausbuche des Goldberger Lehrers Zacharias Bart (1529-1612).* Breslau 1907 (UB Breslau)
27. P. Emmerich und H. Walther, *Aus Goldbergs Vergangenheit.* Goldberg 1911. Zehn gezeichnete Blätter. (BH)
28. K. Hadamczik, *Festschrift zur 700-Jahr-Feier der Stadt Goldberg.* Goldberg 1911.

Liebe Heimatfreunde!

Oelbilder in heimatlichen Motiven, auch nach Kartenvorlagen angefertigt, liefert in jeder gewünschten Größe Frau Marianne Oehmichen, (16) Wiesbaden, Bachmayerstraße 9.

29. *Zum Winkel, Liegnitz-Goldberg, das schöne Katzbachtal.* Berlin, Dari-Verlag 1925 (DB und Pr.)
30. Siegfried Knörlich, *Der Heimat Bild. Heimatbuch des Kreises Goldberg-Haynau.* Liegnitz 1928 (DB und Pr.)
31. *Heimatkalender für die Kreise um den Gröditzberg Bunzlau, Goldberg-Haynau, Löwenberg), 1928-1941 (DB u. Pr.)*
32. H. Quiring, *Das Goldvorkommen bei Goldberg in Schlesien und seine bergmännische Gewinnung im 13. und 14. Jahrhundert.* Breslau 1914. (BH)
33. Gustav Bauch, *Valentin Trotzendorf u. die Goldberger Schule.* Berlin 1921 (BH)
34. *Festschrift zum 50jährigen Bestehen der Schwabe-Priesemuth-Stiftung in Goldberg (Schlesien), 1877-1927 (Pr.)*
35. Paul Schulze, *Gottesdienstliche Gesänge.* 2. Aufl. Goldberg 1928.
36. Gustav Türk, *Aus Goldbergs Vergangenheit. Elf Urkunden aus der Goldberger Heimathalle.* Goldberg 1934 (DB).
37. Hans Grünewald, *Predigergeschichte des Kirchenkreises Goldberg, Glogau 1940 (BH, DB und Pr.)*
38. Otto Brandt, *Goldberg-Haynauer Heimatnachrichten.* Braunschweig 1950 ff.
39. Otto Brandt, *Heimathbuch der Altkreise Goldberg-Haynau-Schönau.* I. Band, Braunschweig 1954; 2. Band ebenda 1956.
40. Bożena Steinborn, *Złotyja-Chojuń-Swierzawa (Goldberg-Haynau-Schönau)* Wrocław 1959 (Herder-Institut Marburg und Pr.)

Fortsetzung folgt

Geschäftliches

Eine schöne, vielfarbige Schlesien-Bildlandkarte wird dem original-schlesischen Houig, der in der heutigen Anzeige angeboten wird, beigelegt. Die Lieferung erfolgt nur, solange der Vorrat reicht.



Schönau a. K.

Aufnahme: Eckart Bode

Wie sieht es jetzt in Schönau (Katzbach) aus?

Vorweg wollen wir den Rat der Daheimgebliebenen beherzigen: „Behaltet alles so in Erinnerung, wie Ihr unser liebes Städtel damals verlassen mußtet, da habt Ihr mehr, als wenn Ihr es jetzt sehen würdet.“

Die Neubarth-Mühle ist in eine „Steinmühle“ umgebaut worden. Darunter haben nicht nur die Bewohner der Stadt, sondern auch die der umliegenden Dörfer zu leiden. Der Steinmahl hüllt die ganze Gegend in einen dichten Nebelschleier. Nur Sonntags ist es möglich, die Fenster zu öffnen, da die Mühle dann außer Betrieb ist. In einem dunklen Anzug kann sich kaum jemand auf die Straße trauen.

Man kann sich nicht vorstellen, daß nun durch das idyllisch gelegene, saubere und ruhige Vorgebirgsstädtchen unaufhaltsam Traktoren und Lastkraftwagen rollen und die Straße in eine schier undurchdringliche Staubwolke hüllen. Für die Bevölkerung gilt daher oft ein Regen als willkommene Gabe.

Die schönen Wege in der Aue und die herrlichen Promenaden sind verfallen. Als lindes Pflaster dafür könnte man vielleicht die Veränderung des Oberringes betrachten. Er ist mit einem Eisengeländer umgeben, Bänke laden angesichts schöner Blumenbeete zum Ausruhen ein.

Die Stadt ist doch trotz der staubigen Anlegenheit fast restlos bewohnt.

Der Schützenplatz wurde als Kinderspielplatz (mit Luftschaukeln, Sandkästen usw.) hergerichtet und mit einem hohen Drahtzaun eingezäunt. Der Schützensaal (Turnhalle dient als Lagerraum für Dünger und Futtermittel; das Schützenhäusel ist verschunden. Abgerissen wurde das Dannert'sche Sägewerk und dient jetzt als Kohlenplatz. Ebenfalls abgebaut wurde das kleine „Dannert-Häusel“ und die gegenüberliegende Scheune. Das Gasthaus zum Schießhaus existiert auch nicht mehr; der Saal wird jetzt in ein modernes Kino umgebaut.

Anschließend an den Kommunal-Friedhof wurde ein neuer Friedhof angelegt (Rich-

tung Clausnitzer) und durch einen neuen Gang mit dem alten Friedhof verbunden.

Noch in Schönau wohnende Bekannte wären bestimmt dankbar und würden es auch verdienen, wenn ihrer durch ein paar Zeilen oder noch besser mit einem kleinen Liebesgabenpäckchen gedacht würde. Selbstverständlich ist, daß hierbei in keiner Weise auf irgendwelche Nachrichten von drüben, wie z. B. die vorliegenden hingewiesen werden darf.

Die Redaktion ist bereit, Anschriften zur Verfügung zu stellen und auch sonst beratend zu helfen.

Ein Besuch im Heimatmuseum zu Haynau

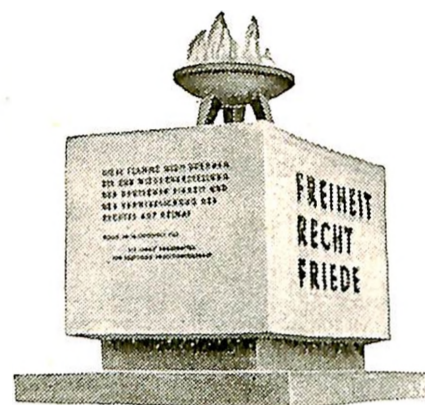
Von Oberschullehrer Kundt, Haynau

Fortsetzung

Und nun wollen wir zur „Arbeit“ schreiten bis in die Zeit des Hans Hildebrandt und der „Hussiterei“ 1248, da die Bürger mit der Armbrust nach dem Adler auf dem Niederring schossen und Bürgerfeste mit derben Späßen feierten. Es ist die Zeit, wo noch heimgelichtet und heimgefackelt werden mußte und Hans von Schweinichen unser Götz von Berlichingen war. Damals, am Ausgang des Mittelalters und noch späterhin, blühte das Innungswesen, und das Handwerk hatte goldenen Boden. Was uns das Museum aus dieser Zeit erzählt, kann hier nur angedeutet werden. Tuchmacher und Weber waren die Hauptvertreter des Handwerks.

Als Zeugen führe ich an: Zunftkannen mit Bändern und Münzen, Innungskrüge, Innungsbecher, Herbergsschilder, Müllerscheiben zur Trauerparade, Laden, Truhen, Siegel, Stempel, Spinngeräte, die ersten Handschuhnähtänder, Elle, Werkzeuge des Seifensieders, Bügeleisen, Schmelzriegel usw. Wichtig sind uns Innungsakten und Vereinssniederschriften, einschließlich Gründungsakten, Reisepässe, Wanderbriefe, Aufenthaltsscheine, Lehr- und Meisterbriefe, Geburts- und Taufscheine, Bürgerbriefe, Hypothekenbriefe, Instrumente, Kaufverträge, Schuldverschreibungen, Instruktionen für Brauer, Edikte und Patente an Innungen, Haus- und Schutzbriefe. Doch ich will nicht weiter trocken aufzählen. Auch hier muß man sich in den Geist der Zeit vertiefen. Rücksichtslos hart waren die Bestimmungen, mit denen sich die Innungen abschlossen. Sie kamen hoch und fielen wieder. Immer von neuem mußten Innungspatente bestätigt und gesichert werden. Denke an die Tuchmacherloge in der Kirche, Mitbestimmung bei Ratswahlen, Morgensprache der Gewerke.

Eine bedeutende Rolle kam den Rechten aus der Bannmeile und den Jahrmärkten



Selbstbestimmung auch für Deutsche

„Diese Flamme wird brennen bis zur Wiederherstellung der deutschen Einheit und der Verwirklichung des Rechtes auf Heimat.“ Dies verkündet die Inschrift auf dem Mahnmal am Reichskanzlerplatz in Berlin, das 1955 von den Vertriebenenorganisationen errichtet worden ist.

Von der Stirnseite mahnen die Forderungen: Freiheit — Recht — Friede. Auch in diesem Jahr werden diese Forderungen im Mittelpunkt der Kundgebungen zum „Tag der Heimat“ stehen, den die führenden Vertreter aller ostdeutschen Landmannschaften neben Abgeordneten aus allen deutschen Landtagen gemeinsam mit den Vertriebenen und Einheimischen in Berlin am 4. September begehen. Diese Großkundgebung ist Auftakt für die Veranstaltungen zum „Tag der Heimat“ im Bundesgebiet am 11. September.

Die Forderungen sind aktueller denn je: Freiheit für alle, Recht auf Selbstbestimmung auch für Deutsche, Friede für die Welt.

zu. In Klein Tschirbsdorf steht noch das Biermeilenkreuz von Haynau. Bierkriege gab es in allen Jahrhunderten. Den Gewerken war die Menge des Trunkes genau vorgeschrieben. Wenn aber ein Gewerke mit Ungeschick seinen Krug umstieß, war er gehalten, ein neues Achtel zu bestellen. Der Schneidermeister Gottfried Scholtz aus dem 17. Jahrhundert läßt uns einen Blick in das Verzeichnis seiner Musterschnitte tun: Kleines Gezelt, großes Zelt, Reitrock, Brautrock, Fuhrmannskittel, Frackenröcklein, Altenburger Wamst, Altenburger Rock, Dienstock, Satteldecke, Roßkappe, Roßbekleidung.

Leicht konnte ein Meister unehrlich werden. Weil Meister K. auf dem Wege von Vorhaus nach Haynau einen wütenden Hund erschlug und somit das unehrliche Gewerbe eines Abdeckers ausübte, traf ihn der Innungsbann. Erst nach Jahr und Tag und nach langen Verhandlungen der Zeden und Oberzeden kam er frei, aber nur, weil er einen einzigen Schlag mit dem Richtscheite aus Notwehr geführt hatte.

Wie war das Meisterwerden erschwert: Wer Meister werden wollte, mußte drei Jahre Wanderzeit nachweisen. Selbst aus Prag, Brünn, Wien, Genf, Italien und Frankreich liegen uns Aufenthaltsbestätigungen vor. Besonders schöne Bildscheine stellte Prag aus. In einer Zeit, wo die Bürger kaum bis an die Grenzen der Stadtmeile kamen, nur wenige die Märkte anderer Städte besuchten, wo nur Postillion, Studenten oder Leiter der Frachtwagen reicher Handelsherren die Neuigkeiten aus dem Reiche übermittelten, mußten die Meisterwanderungen das Ansehen und nicht zuletzt die Leistungen des Handwerkerstandes ganz bedeutend heben. Die Tüchtigkeit der Handwerksmeister förderte auch das Aufblühen unserer Stadt.

Wird fortgesetzt

**Liebe Heimatfreunde!
Erscheint alle beim Heimat-
treffen in der Patenstadt
Solingen!**

Die geistlichen Ritter- und Mönchsorden in Goldberg/Schles. und die Entwicklung der dortigen Kirchen im 13. Jahrhundert

Fortsetzung

Von Hans Lody

Das Kloster weist auf die gleiche Förderin kirchlichen Lebens hin, die im Altarschrein der Johanniter als solche dokumentiert worden ist, auf die heilige Hedwig. Sie gilt als die Stifterin des Klosters und als Schutzheilige der Klosterkirche. Sie mag



Goldberg. Kath. Klosterkirche. Hauptportal
Aufgenommen März 1957

wohl auch einige Jahre später die Minoriten (Franziskanermönche) nach Goldberg gerufen haben. Doch kann die über dem Eingang zum Kloster mit neuzeitlichen Ziffern eingemeißelte Jahreszahl 1212 nicht mit dem Einzug der Minoriten übereinstimmen, wie oftmals irrtümlich angenommen wird. Die Minoriten haben erst ab 1219 Niederlassungen in den nördlichen Ländern begründet. Ein recht altes Ölbild, das früher unter dem Orgelchor in der Klosterkirche hing, stellte die heilige Hedwig als die Gründerin und Beschützerin des Minoritenklosters dar und nannte die Jahreszahl 1227. Trotzdem soll nicht in Abrede gestellt werden, daß das Kloster schon 1212 von der Herzogin Hedwig begründet worden sei, wie auch Theodor Arlt zur 700-Jahr-Feier des Klosters 1912 in einer Sonderschrift berichtete²⁾.

Es darf erwähnt werden, daß auch der hervorragende Geschichtsforscher Prof. Dr. Grünhagen das Jahr 1212 für das Gründungsjahr des Goldberger Klosters hält, und daß der Rat der Stadt Goldberg in einem Schreiben an den Pater Teichmann aus dem Jahre 1707 die Gründung des Klosters ebenfalls mit 1212 annimmt (s. Th. Arlt, 700-Jahr-Feier d. Franziskanerklosters i. Goldberg).

Wahrscheinlich sind in den ersten Jahren vor den Minoriten Breslauer Benediktinermönche hier tätig gewesen. Mit diesem Orden stand die Herzogin von früher her in guter Beziehung, da sie ja selbst bei den Benediktinerinnen in Kitzingen erzogen worden war. Die Minoriten werden wohl dann von ihr nach Goldberg gerufen und reichlich unterstützt worden sein, weil deren Ziele, in Armut zu leben, den Kranken und

Notleidenden zu helfen, ganz zu ihren Bestrebungen paßten, denen sie als Trebnitzer Klosterschwester, ohne den Schleier zu nehmen, in der zweiten Hälfte ihres Lebens mit aller Innigkeit nachfolgte.

Über die Zeit des Einzuges der Minoriten in Goldberg oder überhaupt in Schlesien konnten auch die von neuzeitlichen Franziskanern unternommen eingehendsten Forschungen, die zur Herausgabe des Urkundenbuches der Kustodien Goldberg und Breslau führten, nichts Sicheres feststellen. Die Urkunden erweisen jedoch die deutschen Minoriten aus Sachsen wie die böhmischen im festen Besitze von Konventen in Schlesien — auch in Goldberg — vor dem Mongolenfall 1241. Die Einführung des Minoritenordens in Schlesien fällt also in die epochemachende Zeit der ersten Besiedelung und Germanisierung Schlesiens. Im Zuge dieser Urkundenforschung „wird die verbreitete Legende von der Berufung der Minoriten durch die heilige Hedwig als nichtige Behauptung angesehen“.

Es muß also jedem Leser überlassen bleiben, die starren Forschungsergebnisse auf Grund nicht vorhandener Urkunden anzuerkennen (obwohl feststeht, daß Urkunden im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts überhaupt recht selten abgefaßt wurden), oder der Möglichkeit hinzuzugeben, die in der legendären, auch durch das alte Kirchenbild gestützten Überlieferung von der Berufung der Minoriten durch die heilige Hedwig gegeben ist. Jedenfalls findet diese Möglichkeit in der anerkannten Fürsorge der frommen Herzogin für das leibliche und geistliche Wohl der deutschen Kolonisten wie schon in der Förderung des Zuzuges derselben nach Goldberg und anderen deutschen Ortsgründungen Schlesiens in dieser Zeit eine recht wesentliche Stütze.

Die Minoriten müssen in dem wahrscheinlich von ihnen in Schlesien zuerst besetzten Goldberger Kloster eine ganz hervorragende Tätigkeit entfaltet haben, der dann das bedeutende Ansehen entsprang; denn die Goldberger Niederlassung des Ordens war schon — wie urkundlich festgestellt ist — vor 1244 zur Kustodie erhoben. Ihr waren die Konvente von Görlitz, Bautzen, Lauban, Löwenberg, Sorau Sagan, Liegnitz, später auch Löbau unterstellt. In Schlesien bestand neben der Kustodie Goldberg nur noch die von Breslau, zu der dann die Konvente Schweidnitz, Neumarkt, Namslau, Strehlen, Brieg, Neisse, Müncheberg gehörten.

Erfreulich ist es, wenn aus einer Goldberger Urkunde vom 29. November 1499 auf ein gutes Einvernehmen zwischen der Pfarrkirche und dem Kloster geschlossen werden kann. Dort bezeugt der Rat von Goldberg, daß der Prediger und Altarist Stenzel Schönwälder (nach welchem die beim Beginn der Reformation an die Pfarrkirche angebaute Kapelle benannt ist) neben vielen Spenden zur Erneuerung der Kanzel, der Orgel und des Predigtstuhles in der Pfarrkirche auch dreißig Gulden für die Wölbung des Chores der Klosterkirche vermacht hat. Der Chor war nach der Einäscherung des Klosters durch die Hussiten 1428 noch nicht hinreichend wieder ausgebessert worden.

Von dem alten Kloster mögen nach wiederholten Bränden wohl nur noch einige dicke Grundmauern herrühren, und an die ursprüngliche gotische Klosterkirche aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts erinnern noch der mit Strebepfeilern besetzte Chorschluß und einige gotische Maßwerkreste an den Kellerfenstern unter der Sakristei.

„Die heutige katholische Pfarrkirche St. Hedwigs ist um die Mitte des 18. Jahrhunderts errichtet, einschiffig, von guter Raumwirkung und einfacher, aber tüchtiger Gliederung im Innern“. (Lutsch, der im Verzeichnis der Kunstdenkmäler Schlesiens eine genauere Beschreibung der neuen

Kirche gibt). St. Hedwigs war bis zur Säkularisation des Ordens 1810 Stiftskirche der Minoriten.

Mit den Darlegungen über die Entwicklung der drei Gotteshäuser sei der Streifzug durch das Kulturgeschehen in den ältesten Zeiten Goldbergs abgeschlossen.

Möge das entwickelte Kulturbild einstigen Goldbergern, besonders der jungen Generation zur Stütze liebevoller Erinnerungen an die alte Heimat dienen, darüber hinaus aber mit den hier auf Umwegen gewonnenen Erkenntnissen zur ergänzenden Festlegung historischer Zeitpunkte und Tatsachen bezüglich der Wirksamkeit der geistlichen Ritter- und Mönchsorden und der frühzeitigen Entstehung deutscher Kirchen in Schlesien beitragen.

Anmerkung: Die angeführten Papsturkunden der Jahre 1199, 1201, 1204 sind enthalten in Prutz, Prof. Dr. Hans, Malteser-Urkunden und Regesten, München, Ackermann, 1883, Materialien darin sind dem ehemaligen Johanniterarchiv Lavaletta auf Malta entnommen.

Die Verleihungsurkunde des Magdeburger Rechts hing als Großformat-Foto im Goldberger Heimatmuseum, im Quartformat ist sie enthalten in der Bildermappe „Alt Goldberg“ von Paul Emmerich und Hermann Walter, Goldberg 1911, abgedruckt ferner in Tschoppe und Stenzel, Urkundensammlung, Hamburg 1832, S. 266; Worbs, Neues Archiv II, Züllichau und Freystadt 1894, S. 111; Grünhagen, Regesten zur schlesischen Geschichte, Bd. I, Nr. 54 und 140 a, 1874; Schilling, Ursprung u. Frühzeit des Deutschtums, Hirsch, Leipzig 1938, S. 427, 443; Hadameczik, Festschrift zur 700-Jahr-Feier 1911; Markmann, Zur Geschichte des Magdeburger Rechts, Heidelberg und Berlin 1936. Original im Staatsarchiv Breslau, Rep. 32, Dep. Goldberg I.

Nachtrag zur Papsturkunde 1217

Frater Lambert Schultes Bemühungen um die Auffindung der Papsturkunde von 1217 sind äußerst wichtig und dankenswert. Die Urkunde erlaubt einen Einblick in die historisch kirchlichen Verhältnisse der alten Stadt Goldberg und macht es möglich, im Gegensatz zu Stenzels Ansicht, die nur eine Kommande der Templer in Schlesien, in Klein Öls gelten lassen will, die frühe Wirksamkeit dieses Ordens in Goldberg um 1200 sicher festzustellen. Schulte hat den vollständigen Text der Urkunde in den Regesten des Papstes Honorius III. im Vatikanischen Archiv aufgesucht und ihn 1915 veröffentlicht¹⁾. An Schultes Darlegungen ist hervorzuheben, daß er als geübter Urkundenforscher den Grund für das anmaßende Verhalten des Priesters von der Marienkirche in dem höheren Alter dieser Kapelle sieht. Diese Ansicht ist dem von mir oben aus der frühen Anwesenheit der Templer und aus dem baulichen Charakter des Altarraumes gewonnenen und von Tintelnot bestätigten Altersnachweis der Templerkapelle gut an die Seite zu stellen. Zu bedauern und darum anzufechten ist nur, daß Schulte in Unkenntnis der durch die Templer gegebenen früheren Goldberger Verhältnisse die ältere Marienkapelle den von ihm dort vermuteten Polen zuschreibt (s. oben).

Recht treffend und darum sehr beachtenswert ist dagegen Schultes Vermutung, daß sich hier ein Prinzipienstreit herausgebildet habe, der mit der deutschen Besiedelung und der Loslösung der neuen deutschen Gemeinden aus den zuerst bestandenen Bindungen an den alten polnischen Kirchensprengel zusammenhänge. Von diesem Gesichtspunkte aus muß der Spruch des Erzbischofs bestätigenden Entscheidung des Papstes Honorius III. vom 30. Oktober 1217 „beide Kirchen seien gleichberechtigt wie Schwestern“, eine grundlegende Bedeutung für das friedliche Nebeneinanderbestehen deutscher und polnischer Kirchengemeinden während der deutschen Besiedlungszeit zugesprochen werden. Die anfänglich für die

¹⁾ Schulte, Zur ältesten Geschichte v. Goldberg, Zsch. d. Ver. f. Gesch. Schles., Hirt, Breslau 1915.

²⁾ s. Illustr. Zeitschr. f. d. Pflege heimatl. Kultur 6, Phönix, Breslau 1912/13. Darin Th. Arlt, 700-Jahr-Feier d. Franziskanerklosters i. Goldberg.

lokalen Verhältnisse der Goldberger Kirchen bestimmte Papsturkunde ist dann tatsächlich für die selbständige Entwicklung der nachfolgend entstehenden deutschen Kirchgemeinden in ganz Schlesien richtungweisend gewesen.

Durch die weitblickende Entscheidung des Papstes Honorius III. mit der sich in der Folge ergebende Regelung kirchlicher Angelegenheiten deutscher und polnischer Gemeinden hat die Schaffung neuer deutscher Gemeinden die höchste kirchliche Zustimmung gefunden, und von dem Herzog Heinrich I. und seinen Nachfolgern eingeschlagene Weg der Kolonialisierung und Germanisierung Schlesiens ist damit sanktioniert worden.

Aus diesem Zeitgeschehen erwächst die geschichtliche Bedeutung der Papsturkunde von 1217 und des sie veranlassenden Goldberger Pfarrerstreites.

Solche Feststellungen wie auch die Darlegungen über die aus rein deutschen Gründungen hervorgegangene Entwicklung der deutschen Stadt Goldberg und ihrer Kirchen in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts sollten gegenüber der eifrig betriebenen polnischen Propaganda und der damit verbundenen Geschichtsfälschung weitgehende Beachtung finden.

— ENDE —

Treffen der ehemaligen Lehrer und Schüler der Schwabe-Priesemuth-Stiftung Goldberg / Schlesien

Am 30. April 1961 fand in Bad Hersfeld ein Treffen der ehemaligen „Stifter“ statt. Wie schon vor zwei Jahren in Hannoversch-Münden, wagte man wieder ein Treffen im „Alleingang“, d. h. man schloß sich weder einem Goldberger Treffen noch dem Bundesschlesiertreffen an. Der Erfolg zeigte, daß wir in der Art der Veranstaltung auf dem richtigen Weg sind. Schon am Vorabend des Treffens fanden sich an die achtzig „Ehemalige“ in der Stiftschänke in Bad Hersfeld ein. Am 30. April trafen sich über hundertfünfzig Gäste zu urgemütlichen Stunden. Es wurde kein Programm aufgestellt, also keine „Regie“ geführt, es gab für alle so viel zu erzählen, daß das nur störend gewirkt hätte.

Am Sonntagabend spielte eine kleine Kapelle zum Tanz auf, und nach anfänglichem Zögern wurde bis in die frühen Morgenstunden tapfer das Tanzbein geschwungen.

Zu Beginn wurden noch kurz die geschäftlichen Fragen erledigt. Die pekuniären Probleme wurden wieder durch eine Sammlung gelöst, so daß ein neues Treffen, das voraussichtlich am 16. Juni 1963 in Braubach am Rhein stattfinden soll, finanziell gesichert ist. Außerdem hat sich der Kreis der erfaßten ehemaligen Lehrer und Schüler der Stiftung so erweitert, daß die Herausgabe einer neuen Adressenliste erforderlich wird. Alle ehemaligen Stifter, die noch nicht in der Adressenliste erfaßt sind, werden gebeten, sich an mich zu wenden. Die neue Adressenliste soll im Laufe des Sommers erscheinen.

Mit Dank muß die Mitarbeit der beiden Heimatzeitungen, der Goldberg-Haynauer Heimatnachrichten und des Schlesiers erwähnt werden, die uns wieder in großzügiger Weise unterstützten.

Unser Gruß geht auch an die Teilnehmer des Goldberger Treffens anlässlich der 750-Jahr-Feier der Stadt Goldberg am 25. 6. 61 in Solingen. Aus technischen Gründen konnten wir unser Treffen nicht nach Solingen legen.

Die schönen Stunden des Wiedersehens in Bad Hersfeld werden noch lange in allen Teilnehmern nachklingen, und wir hoffen, daß recht viele ehemalige Stifter auch den Weg nach Braubach 1963 finden werden.

Jutta Wölfling-Graeve.

Nordenham/Weser, Bahnhofstr. 36

Anm. des Verlages: Die dazugehörigen Fotos veröffentlichen wir in der Juli-Ausgabe.



In der Bauernstube des Goldberger Museums

Aufn. Konrad Menzel

Nachrichten aus Neukirch Kr. Goldberg

Fünfzehn Jahre sind es nun her, seit wir unser schönes Katzbachtal verlassen mußten. Viele unserer Alten fanden inzwischen ihr Grab in fremder Erde, und der Jugend verblaßt das Bild der Heimat mehr und mehr. Nur noch wenige Deutsche sind zurückgeblieben und leben in größter Armut und Verlassenheit. Bis zum vorigen Jahr war es möglich, sie durch Pakete zu unterstützen. Leider ist auf alle Sachen, auch getragene, ein so hoher Zoll gelegt worden, daß diese Armen die Pakete nicht mehr einlösen können. Von den früheren Einwohnern sind noch in Neukirch: Frau Chagin und Tochter, Bäcker Zistel mit den Töchtern Elli und Lotte und von Freche und Walter je eine Tochter.

Je weiter die Zeit fortschreitet, um so mehr breitet sich das polnische Gepräge auch in Neukirch aus. — Wie fast überall wird in Schönhausen an den Gebäuden nichts ausgebessert. An den verkommenen Straßen sieht man überall Misthaufen. In Neukirch selbst ist infolge der Industrie verhältnismäßig viel Leben. Aus den Kalkwerken ist eine staatliche Kupfer- und Eisengrube geworden, die freilich keinen Gewinn abwirft. Deutsche Bergleute aus Oberschlesien wurden angesiedelt. Eine neue Straße mit einer Brücke über die Katzbach zum neuen Gemeindehaus hin wurde gebaut. Das Steinberger und das Taschendorfer Basaltwerk wurden in einen staatlichen Betrieb zusammengelegt. Die Ruinen vom Kantorhaus und der Niderschule wurden aufgeräumt. Das schöne Neukirchner Schloß liegt noch in Schutt und Asche, wie es durch Beschuß und Brand zerstört wurde. Am traurigsten sieht es in Taschendorf aus, wo die meisten Häuser verlassen und als Ruinen zurückgeblieben sind. Am besten bestellt ist das Rittergut in Neukirch, das natürlich auch ein staatlicher Betrieb wurde. Im übrigen bebauen die polnischen Landwirte nur die bequem liegenden Äcker, die sie für den eigenen Bedarf brauchen, alles übrige Land bleibt liegen und wird zur Wüste. Auf vielen Wiesen breitet sich der Wald aus. Bei Höher Richard ist die Scheune aufgebaut worden. Bei Lienig Richard wohnt jetzt ein Pole mit einer deutschen Frau, dort soll noch einigermaßen Ordnung herrschen.

Unsere evangelische Kirche (jetzt katholisch) hat eine Glocke. Die zerschossene Turmspitze ist noch nicht ausgebessert. Der Altar steht auf der Westseite, wo früher die Loge der Freiherrn von Zedtlitz war. Die Orgel ist noch spielfähig. Der katholische Pfarrer wohnt im katholischen Glöcknerhaus, das wieder schön ausgebaut wurde. Der katholische Friedhof ist verwildert, die

meisten Grabsteine sind zertrümmert und verschleppt worden. Im evangelischen Pastorenhaus wohnen der katholische Organist und noch zwei Familien, eine davon hält eine Kuh und Schweine. Die Evangelischen haben hier noch ein Betstübchen, wo Frau Chagin (Seidl) Lesegottesdienst hält. Zu Amtshandlungen kommt ein polnischer evangelischer Pastor aus Liegnitz. Hin und wieder besucht auch der deutsche evangelische Pastor aus Waldenburg Neukirch, wenn er auf dem Weg nach Liegnitz ist. Der evangelische Friedhof wird in dankenswerter Weise von Frau Chagin und Tochter in Ordnung gehalten, auch die Bäume werden ausgeübt. In den Nachbardörfern sind die evangelischen Friedhöfe völlig verwildert. Unter dem evangelischen Friedhof haben die Polen einen neuen Kirchhof angelegt.

Nicht weniger als vierzehn polnische Lehrkräfte sind in Neukirch beschäftigt. Vom 5. Schuljahr ab müssen die Kinder aus den Nachbardörfern nach Neukirch in die Schule kommen. Unterrichtet wird in der Oberschule und im Haus von Karl Hoffmann, wo sechs Klassen eingerichtet wurden.

Die Geschäfte sind zurückgegangen. Nur eine Bäckerei und eine Fleischerei (bei Hindemith) sind noch im Ort. Wittwers Laden ist eingegangen. Dort hat der Sohn vom Polen Warchol für sein Auto eine Werkstelle eingerichtet. Die Brauerei Neumann ist Geschäftshaus geworden. Unten befindet sich ein Eisenwarengeschäft, oben ist ein Laden für Papierwaren und Textilien. Bei Staude Hugo hat sich ein Schuster niedergelassen. Bei Fechner soll ein Grünzeugladen sein. Wer zum Frisör will, muß nach Goldberg oder Schönau laufen. Hingegen wurde Staudes Gasthaus modernisiert, vorn befindet sich eine Grünanlage, der Eingang ist an die Seite verlegt worden. Unten befinden sich die Gasträume und oben der Tanzsaal. Es kommen viele Mittagsgäste dorthin, auch sonst soll viel Betrieb sein, da die Polen dem Trunke nicht abgeneigt sind. Aus Horatscheks Saal ist ein Kino geworden, in dem einmal in der Woche ein Film gezeigt wird. Viele Familien wohnen dort, die Fleischerei wird als Stall benutzt. Die Mieten zieht der Staat ein.

Ist auch das äußere Bild von Neukirch noch ziemlich erhalten geblieben, so ist doch das polnische Wesen nicht mehr aufzuhalten.

Wie haben wir uns nach der Vertreibung nach der Heimat geseht und auf baldige Rückkehr in unser schönes Katzbachtal gehofft! Mag es aber noch so lange dauern, so dürfen wir doch niemals das Recht auf unsere Heimat aufgeben! B. T.

Zur 60. Wiederkehr des Turmbaues und der Glockenweihe der evgl. Kirchengemeinde Kauffung a/K Pfingsten 1901

Entnommen dem Rundbrief Nr. 35 von Herrn Pastor Schröder, Emsdetten

Der Wunsch, einen eigenen Kirchturm mit Geläut und Uhr zu haben, war viele Jahre alt. Es wurde viel geplant und Geld gesammelt. — Aber allerlei Unglücksfälle verhinderten das Vorhaben. Einmal wurde eine bedeutende Summe aus dem Pfarrhaus gestohlen. Der Dieb ist niemals festgestellt worden. Dann war im Jahre 1899 der große Brand, durch den viel zerstört wurde; es mußte erst für die Brandgeschädigten gesorgt werden.

Aber 1901 wurde dann doch gebaut. Die Gemeinde stimmte einmütig zu und opferte weiter, damit der größte Teil der Gelder zum Bau zusammenkam. — Immer wieder wurde gesammelt; auch wir Kinder spendeten von unseren Spargroschen.

Ein tüchtiger Baumeister wurde in Herrn Dannert, Schönau, gefunden, der endgültige Bauplan für den Turm gezeichnet. Auf Wunsch der Gemeinde sollte er schlank und stattlich hoch sein, damit er bis weit ins Oberdorf sichtbar und mit seinem Geläut hörbar sei. Die schlichte, gradlinige Gestaltung stimmte gut zur einfachen, geräumigen Bethaus-Kirche und brachte eine neue Note in das Dorfbild des Niederdorfes, das bis dahin vom Zwiebelturm der katholischen Kirche geprägt wurde.

Die Glocken wurden in Apolda bestellt. Der Gemeindevorstand wurde in unser Wohnzimmer gebeten, damit der Vertreter der Firma am Klavier den Klang des Geläutes zeigen konnte. Dieser sollte mit dem Geläut der katholischen Kirche zusammenstimmen, das so lange Zeit beiden Kirchengemeinden gedient hatte.

Nun konnte mit dem Bau begonnen werden. Fast täglich rollten Fuhrn mit Steinen Sand und Kalk auf den Kirchplatz, und geübte Hände siebten und mengten Mörtel, während kräftige Männer die tiefe Grube für das Fundament zurecht machten. Viele Steine wurden dort eingemauert, um dem fünfzig Meter hohen Turm Festigkeit zu geben.

Kurz vor dem Pfingstfest war das Fundament fertig, und am dritten Pfingsttag war die feierliche Grundsteinlegung, bei der ein schöner Marmorblock in seine Lücke eingebaut wurde. Führende Männer der Gemeinde schlugen die drei Hammerschläge, unser Vater hielt eine Ansprache mit Segenswünschen für seine Gemeinde.

Bald wuchs der Turm in die Höhe, und so wurde der Raum für die ersehnten Glocken bald fertig. Bei den gefährlichen Arbeiten ereignete sich kein Unfall, auch die Zimmerleute und Schieferdecker, die in schwindelnder Höhe ihre Arbeit taten, kamen ohne Schaden zurück.

Die Spitze des Turmes erhielt einen Turmknopf, und darüber wurde eine Kreuzblume gesetzt. In den Knopf wurden Bilder, Listen und Urkunden eingeschlossen und das Ganze fest verlötet. Unser Vater und unser „Dorfschulze“, die Mitglieder des Gemeindevorstandes — offenbar alles schwindelfreie Männer, bestiegen den Rundgang mit Brüstung, der für diesen feierlichen Akt um den Schaft der Turmspitze herum angebracht worden war und den man aus der Turmluke heraus nur über eine frei auf dem steilen Turmdach liegende

Leiter erreichen konnte. Alles wurde von unten mit großem Interesse verfolgt.

Im September kamen auch die Glocken, wie vereinbart, an. Sie wurden vom Bahnhof Ober-Kauffung in den nahegelegenen Tschirnhaushof gebracht und dort für kurze Zeit untergestellt.

Nun konnte zur feierlichen Glockenweihe gerüstet werden; wunderbares Wetter begünstigte das Fest, an dem die ganze Kirchengemeinde und zahlreiche auswärtige Gäste teilnahmen. Wir Schulkinder durften festlich gekleidet und bekränzt durch das lange Dorf unseren Glocken entgegenwandern.

In Tschirnhaus standen die drei Glocken auf starken Tafelwagen bereit, mit Blumen und Bändern geschmückt — und nun wurden sie in festlichem Zuge den weiten Weg ins Niederdorf zum Kirchturm geleitet. Den beiden Glockenwagen gaben Ehrenjungfrauen das Geleit. Ehrengäste, Schulen und Vereine schlossen sich an, dann folgten zahlreiche Gemeindeglieder. Am Kirchplatz bildeten wir Kinder Spalier, durch das die Wagen zum Turm fuhren. Vor dem großen Portal des Turmes wurde halt gemacht und dort sammelte sich die Festgemeinde zur Glockenweihe. Lob- und Danklieder ertönten und unser Vater hielt eine zu Herzen gehende Weiherede.

Nun begann die schwere Arbeit des Aufziehens der Glocken. Mit der großen Glocke wurde begonnen und mancher starke Mann hat da mit angefaßt. In der Mittagsstunde war sie als erste an ihrem Platz, und zwölf Hammerschläge zeigten dies an. Dann wurden die mittlere und die kleine hochgezogen und am Glockenstuhl befestigt. Der Posaunenchor begleitete diese Arbeit mit Choralmusik. In den späten Nachmittagsstunden war die Arbeit beendet, und gleich darauf erklang das erste Geläut der drei Glocken. Viele Leute hatten Freudentränen in den Augen, sie konnten sich gar nicht vom Festplatz trennen.



KAUFHOF-Punkte Plus-Punkte



**bietet
tausendfach
alles
unter
einem
Dach**



Der Zimmermann Wittig und seine Frau übernahmen das Glöckneramt; für die mittlere Glocke, mit der die Tageszeiten geläutet wurden, trat Frau Pauline Pause ein. Wie oft werden die drei ihre lieben Glocken geläutet haben! Von dem Festzug waren auch schöne Bilder vorhanden; die meinigen sind mir verloren gegangen, und wer weiß, ob noch ein Kauffunger solche Bilder besitzt; aber der schöne schlanke Turm ist ja auf manchem Heimatbild zu sehen.

Der schöne Festtag wurde mit einem Familienabend der Kirchengemeinde im Saal des Gasthofes Arndt in froher, dankbarer Stimmung beschlossen.

Die Handwerker äußerten später oft, verdient hätten sie nicht viel bei den Bauarbeiten, aber es sei ihnen eine Ehre gewesen, an dem schönen Turm mitzubauen.

Hilde Wolgast geb. Stockmann



Oberkursus der Landw. Schule Haynau
Eröffnungssemester 1925/26

Eingesandt:
M. Krause



Willi Langner als „Wuttig Wilhelm“

Willi Langner, unser heimatlicher Sänger und Humorist, hat nun auch am 25. Februar d. J. mit seiner Familie die SBZ für immer verlassen, um sich hier in der Bundesrepublik eine neue Existenz aufzubauen. Durch seine politische Einstellung hatte man ihm durch Entzug des Berufsausweises das weitere Auftreten als Humorist und Komiker in der SBZ unmöglich gemacht. Es wird wohl keinen älteren Goldberger geben, dem er nicht mit seinem Gesang und Humor unvergessliche schöne Stunden bereitet hat. In unzähligen öffentlichen Veranstaltungen und bei allen Vereinsfestlichkeiten sorgte er für Stimmung und frohe Laune. Das Bild zeigt ihn in seiner bekannten urkomischen schlesischen Type als „Wuttig Wilhelm“, ein altes Goldberger Original. Wenn Willi Langner mit dieser Nummer auf der Bühne erschien, blieb vor Lachen kein Auge trocken.

Willi Langner freut sich sehr, daß es ihm endlich nach 16 Jahren vergönnt ist, ein Goldberger Heimattreffen zu besuchen, und er hofft, am 24. und 25. Juni in Solingen zur 750-Jahr-Feier von Goldberg recht viele alte Freunde und Bekannte begrüßen zu können.

Am 25. Mai d. J. konnte er mit seiner treuen Lebensgefährtin Else geb. Schwarzer sein 35. Ehejubiläum feiern. Wir wünschen unserem Willi Langner und seiner Familie für sein neues Leben in der Bundesrepublik alles Gute.

Ihre Anzeige
in die Heimatzeitung

Untergegangene Marienheiligtümer in der „Langen Gasse“

Keine Gegend im weiten Schlesierland kann sich rühmen, so oft von der heiligen Herzogin Hedwig besucht worden zu sein, als jene Dörferzeile, die sich von Zobten am Bober bis nach Haynau erstreckt. Der Geograph Schlesiens, Professor Joseph Partsch nannte jene Gegend „das berühmteste Stück schlesischen Bauernlandes“, der Volksmund gab ihr den Namen „Lange Gasse“.

Jene „Lange Gasse“ entlang zog vor mehr als 700 Jahren häufig ein Zug Reisender, der Schlesiens edle Herzogin geleitete, wenn sie von Liegnitz, vielleicht auch von Breslau oder Lissa aus, die Burg Röchlitz bei Goldberg oder die ihr besonders liebe Burg Lähnhaus aufsuchte.

Es ist bekannt, daß St. Hedwig zu jeder Zeit reichlich Almosen spendete, und so kamen, wenn jene Züge sich naheten, die Armen der Umgegend herbei und empfingen reichlich Münzen aus der Gürteltasche der hohen Frau.

Häufig wurde in jener Gegend auch Halt gemacht. Droben auf einem Berge, der später Heiligenberg genannt wurde, in der Nähe des Dorfes Harpersdorf, hatte ein Einsiedler ein Marienbild angebracht. Die hl. Hedwig, die große Verehrerin der Gottesmutter, besuchte dieses Bild gern und verrichtete ihre Andacht davor. Schließlich ließ sie eine Kapelle erbauen, und nun kamen die Wallfahrer in Scharen herbei, die Gottesmutter zu verehren. Am Fuß des Berges errichteten sie sich Laubhütten, um Tage hindurch an der geweihten Stätte zu weilen. Schließlich blieben viele der Wallfahrer, die der hl. Hedwig folgten, für immer dort, und es entstand jener Ort, der Armenruh heißt. Also weiß die Legende zu berichten, in die auch die Entstehung des Dorfes Pilgramsdorf einbezogen werden kann.

Durch Jahrhunderte hindurch war jene Kapelle auf dem Heiligenberg das Ziel der Marienverehrer, bis die furchtbaren Züge der Hussiten, die in Schlesien so viele Greuel anrichteten, 1428 auch dieses Marienheiligtum für alle Zeit vernichteten. Die Sage hat auch um diese Stätte ihre Ranken geschlungen. In stillen Sommernächten will man leises Singen vernommen haben. Man meinte, es seien dies die Geister jener Pilger, die bei dem Hussitenüberfall in der Kapelle ihr Leben verloren haben.

Noch eine zweite Marienwallfahrtsstätte befand sich in dieser Gegend, die gleichfalls von der Herzogin gern besucht worden ist. Es war dies eine Einsiedelei, beschattet von einer uralten Eiche, an welcher ein Klausner ein Muttergottesbild angebracht hatte. Die Legende erzählt darüber: „Als nun die Leute vernahmen, daß

die heilige Frau Sankt Hedwig selbigem Waldbruder (im Hahnwald oder Hainwald) große Gutthat mit neuem Gewand und Lebensmitteln erweise, item jenem Bilde Unserer Lieben Frauen, furchtlos die Wildniß wallfahrende, sonderliche Andacht erzeige, liefen ebenmäßig viele Menschen dahin, so ein Almosen verhofften, oder durch ihr Beispiel zur Andacht sich zu erwärmen. Als nun die Pilgrime scharenweise herbeikamen, das wundertätige Bildniß davor auf Gebet der heiligen Hedwig etliche Kranke genesen, ließ selbige Dienerin Gottes neben des Bruders Klausners Siedelei eine artige Kapelle an die Eiche aufbauen, die nachgehends gar häufig besucht ward, legten auch dies Pilgrime das Pilgramsdorf am Spitzberge an“.



Dieser Kapelle, wo die heilige Hedwig weilte, gedenken auch Goldberger Urkunden. In den Stadtbüchern dieser Stadt fand man Vermächtnisse bis 1490 aufgeführt, aus welchen die Marienwallfahrtskapelle im Hahnwalde (Hainwald) unterhalten wurde. Die Glaubensspaltung im 16. Jahrhundert ließ auch dieses durch den Besuch der hl. Hedwig geweihte Marienheiligtum eingehen.

Nur ein Stein, der in ein Gebäude des Hainwaldkretschams eingemauert war, erinnerte an die Wallfahrtskirche im Hahnwalde (Hainwald). Er trug die Inschrift: „Anno Domini 1491 Berenhard Geisler Kirchenvater J. H. S. Jesus Maria hilf zu dem Gottes-Hause Mariä“. Ein Bild der Hainwaldkirche soll sich im Privatbesitz in Nieder-Harpersdorf befunden haben. Ob es die Vertreibung überdauert hat?

Walter Scholz



Gedenken an einen verdienten Goldberger Lehrer

Herr Emil Höfig, geb. 10. 4. 1878 in Siegendorf, Krs. Liegnitz, besuchte mit Erfolg Präparandenanstalt und Seminar in Liegnitz. Zweite Lehrprüfung in Reichenbach/OL.; wirkte an den Volksschulen, Schönwaldau, Priedemost, Dolnau, Greifenberg und trat am 1. 10. 1907 in den Dienst an der ev. Volksschule in Goldberg/Schles. bis zur zwangsweisen Pensionierung 1936 durch das Hitlerregime. Ab 1. 11. 1939 wieder im Schuldienst in Liegnitz, wohin Höfig 1936 verzogen war. 1945 nach Nordhausen evakuiert, leitete er die Justus-Jonas-Schule bis 1955, wo Herr Höfig einen Dienstunfall in der Schule erlitt, durch welchen er hundertprozentig dienstuntauglich wurde. In Weimar verstarb der beliebte und sehr tüchtige Schulmann am 27. 5. 1960, wo er bei der Frau seines in Afrika gefallenen Sohnes wohnte. Wir werden Herrn Emil Höfig, der fast 30 Jahre in Goldberg wirkte, ein bleibendes Andenken bewahren.

Aus den Heimatgruppen

Am 7. Mai 1961 feierten die Goldberg-Haynauer und Liegnitzer in Braunschweig im Brabanter Hof ihren Maitanz. Dorle Frots, die Stimmungskanone, hielt mit ihrem Akkordeonspiel, mit ihrem Singen, Jodeln und Pfeifen alle in Schwung.

Für den 23. Juli 1961 lädt die Heimatgruppe zu ihrem 10-jährigen Bestehen alle Goldberg-Haynauer und Liegnitzer im Raume Braunschweig herzlichst ein. Es werden eifrige Vorbereitungen getroffen, um der Feier einen würdigen Rahmen zu geben. Die deutsche Jugend des Ostens wird die Heimatfreunde mit Darbietungen erfreuen. Eine 3-Mann-Kapelle sorgt dafür, daß alle fleißig das Tanzbein schwingen können. Die Feier findet im Brabanter Hof, Braunschweig, Gildenstraße, statt.

Goldberg-Haynauer in Bielefeld

In der letzten Monatsversammlung der Heimatgruppe Goldberg in Bielefeld fand eine Feierstunde für die schulentlassenen Kinder, deren Eltern der Heimatgruppe Goldberg angehören, statt.

An einer festlich geschmückten Tafel nahmen die Schulentlassenen als Ehrengäste der Gruppe Platz. In einer kurzen Ansprache erläuterte der 1. Vorsitzende, Herr Hornig, die Bedeutung der Landsmannschaften. Er forderte die jungen Gäste auf, die Verbindung zu ihren Landsleuten aufrecht zu erhalten und zu pflegen, um später einmal aktiv in unseren Reihen mitwirken zu können.

Als Andenken an die schlesische Heimat wurde jedem ein gerahmtes Bild der Schneekoppe, versehen mit einer Widmung, überreicht.

Eingerahmt wurde die Feierstunde durch Darbietungen der Hauskapelle, die Kompositionen von Ludwig von Beethoven zu Gehör brachte. Weiter bereichert wurde der Abend durch 2 Tonfilme, und zwar: „Schlesien, wie es war“ und „In dem Schneege-

birge“. Mit offenen Augen verfolgten die jungen Gäste die herrlichen Bilder von Schlesien, die sie bisher wohl kaum in solcher Fülle zu sehen bekommen hatten. Im Kreise der gutbesuchten Versammlung erlebten sie einen Abend, der ihnen noch lange in Erinnerung bleiben wird.

Die Heimatgruppe hatte erstmals den Versuch unternommen in einer besonderen Feierstunde die Schulentlassenen zusammenzuführen und ihnen die verlorene Heimat nahezubringen.

Hoffen wir, daß die Arbeit Früchte trägt.

Tagesausflug der Bremer ins Moor

Am 7. Mai 1961, morgens 10.00 Uhr, trafen sich die Haynauer und Liegnitzer aus Bremen zu dem geplanten Maiausflug. Nachdem es anfangs schien, als wäre mit einer geringen Beteiligung zu rechnen, überraschte um so mehr dann die gute Teilnahme. Der bestellte Bus reichte gerade für die Teilnehmer ohne eigenes Fahrzeug aus. Nach einer wunderschönen Fahrt durch die mit Birken und Kastanien besetzte Landschaft trafen wir dann in Posthausen bei Ottersberg gegen 11.00 Uhr ein. Galt doch das Fahrziel dem Besuch eines früheren Waldenburger, Herrn Orth, der uns in liebevoller Weise sein Lokal zur Verfügung stellte. Bis 12.30 Uhr war jedem Teilnehmer Gelegenheit zu kurzen Spaziergängen gegeben und dann begann die gemeinsame Mittagstafel. Zur größten Freude aller gab es Wellwurst oder Schweinebraten mit Sauerkraut, ganz auf schlesische Art zubereitet. Und nun erschienen auch die glücklichen Besitzer eigener Fahrzeuge; immer mehr füllte es sich und immer wieder mußten Tische und Stühle angesetzt werden. Nicht allein dem Gastwirt, sondern auch dem Heimatgruppenleiter wurde angst und bange, ob auch das Essen ausreichen würde. Aber zum Glück war Vorsorge getroffen worden. So waren es dann allmählich um hundert Teilnehmer, die sich eingefunden hatten. In seinen Begrüßungsworten wies der Vorsitzende, Ldsm. Burg, darauf hin, daß man auch im Mai Wellwurst essen kann. Nach Bekanntgabe geschäftlicher Angelegenheiten wurde ganz besonders auf das vor uns stehende Bundestreffen in Hannover hingewiesen. Um den immer wieder auftretenden Behauptungen gewisser Kreise entgegenzutreten, wurde in einem kurzen Referat auf die geschichtlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Vorgänge und Begebenheiten Schlesiens nach seiner Besiedlung durch Deutsche hingewiesen.

Es erschien dem Vorsitzenden so wichtig, da vielen leider diese Dinge nicht bekannt oder in Vergessenheit geraten waren, noch einmal darauf hinzuweisen.

Nach dem vorzüglichen und reichlichen Essen war dann wieder Gelegenheit zu Unterhaltungen und Spaziergängen, von denen trotz einiger Gewitterschauer reichlich Gebrauch gemacht wurde.

Um 16.00 Uhr erfolgte die gemeinsame Kaffeetafel, natürlich bei Streusel- und Mohnkuchen, der in altbewährter Weise von Ldsm. Fengler zubereitet worden war. Zu bemerken ist noch, daß in einem früheren Bericht Herr Fengler mit Familie aus Göllschau stammend, anstatt aus Reisig, das sein letzter Wohnort war.

Bei Unterhaltung und Vorträgen lief dann schnell die Zeit hin und, nachdem die Teilnehmer mit eigenen Fahrzeugen aufgebroschen waren, erschien dann gegen 20 Uhr der Bus. In seinen Abschiedsworten wies Ldsm. Burg nochmals auf die Wichtigkeit der Zusammenkünfte hin und bat darum, daß auch in Zukunft der gute Besuch bleiben möge. Er hoffe, daß jedes Mitglied wieder mehr Interesse aufbringe.

So wurde mit frohem Gesang heimatlicher Lieder gegen 22.00 Uhr wieder Bremen erreicht. Zum Schluß sei allen, die in uneigennütziger Weise sich zur Verfügung stellten und zu dem guten Gelingen des Tages beigetragen hatten herzlicher Dank gesagt.

K. H. Burg

Grüßwort

Zur 750-Jahr-Feier der Stadt Goldberg sende ich Euch, liebe evangelische Gemeindeglieder, als Euer letzter Seelsorger ganz herzliche Grüße. Ich bedaure sehr, nicht bei Euch sein zu können, aber in Gedanken und mit meiner Fürbitte bin ich mit Euch verbunden.

In den Jahren 1939 bis 1947 habe ich Freud und Leid mit Euch getragen. Wie haben uns die Gottesdienste in der schönen Stadtpfarrkirche erhoben, gestärkt und getröstet.

Manchen Aussiedlungstransport habe ich in den Jahren 1945 bis 1947 in der Kirche und auf dem Lindenplatz verabschiedet, bis ich selbst mit meiner Familie am 4. August 1947 die geliebte Heimat verlassen mußte. Das Wort, das ich meiner letzten Predigt im Gottesdienst am 3. August zugrunde legte, rufe ich Euch heute zu:

„Nun befehle ich Euch Gott und dem Wort seiner Gnade, der da mächtig ist, Euch zu erbauen und zu geben das Erbe unter allen, die geheiligt sind“. (Ap.-Gesch. 20, 32).

G. Bürgel, Pastor

Uebernahme der Schirmherrschaft

Herr Dr. Werner Schulz, Köln, übernahm die Schirmherrschaft für die 750-Jahrfeier der Stadtgründung Goldbergs. Er ist gebürtiger Goldberger.

Beispiel für enge Zusammenarbeit von Wirtschaft und Wissenschaft ist Dr. Werner Schulz (Vorstand der Kaufhof AG), der am 21. Mai 60 Jahre alt wurde. Er war als Kadett für die Offizierslaufbahn bestimmt, studierte ab 1921 Volkswirtschaftslehre und trat nach erfolgreichen Examina 1925 beim Kaufhof (vormals Leonhard Tietz) als Direktionsassistent ein.

Unternehmerische Initiative führte bis in die höchsten Gremien. Nach dem zweiten Weltkrieg war Dr. Schulz auch Stadtverordneter und wirtschaftlicher Berater des Oberbürgermeisters. 1945 wurde er in den Vorstand der Kaufhof AG berufen und trat in den folgenden Jahren durch Verbandsgründungen, internationale Zusammenarbeit und gemeinsames Wirken von Industrie und Einzelhandel hervor. Besonders eng gestalteten sich die Beziehungen zu wissenschaftlichen Organisationen und Instituten.

Dr. Schulz ist Präsident der Bundesarbeitsgemeinschaft der Mittel- und Großbetriebe des Einzelhandels, der Internationalen Vereinigung der größeren Betriebe des Einzelhandels und des Verwaltungsrats der Gesellschaft für Konsumforschung. Bei der deutschen Gruppe der Internationalen Handelskammer und bei der Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels ist er Präsidialmitglied, außerdem ist er Vorsitzender bzw. Mitglied mehrerer Aufsichtsräte.

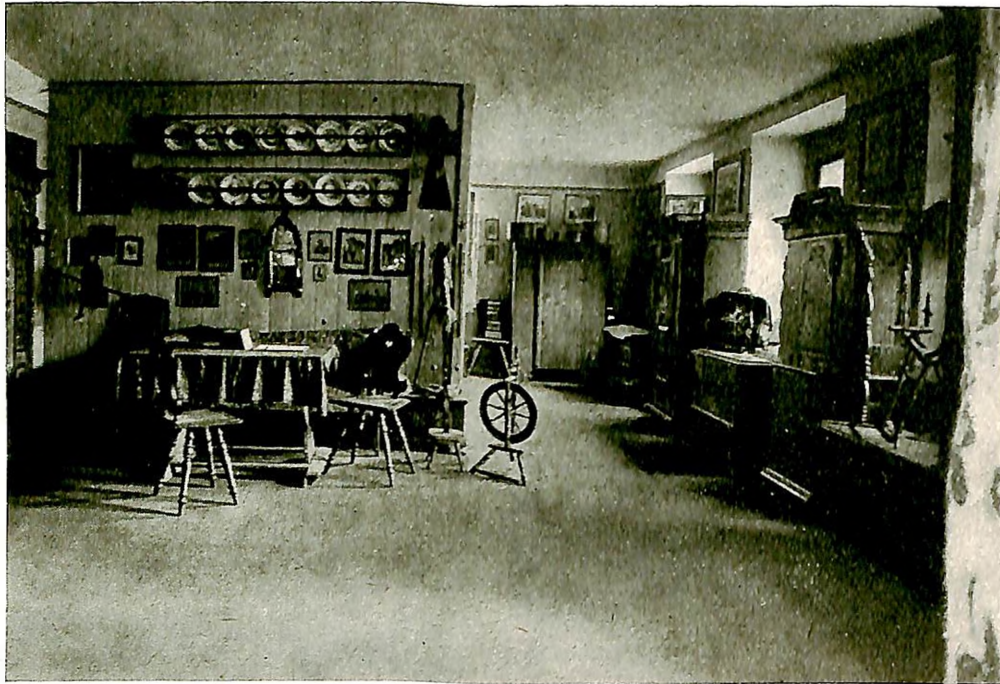
Auszug aus einem Kauffunger Brief vom April 1961

Der Kitzel- und Röhrsberg ist Tag und Nacht beleuchtet. Auch mehr Straßenbeleuchtungen hängen jetzt im Dorf. Die Hauptstraße ist schön in Ordnung. Doch die Nebenstraßen hat man vergessen. Zur Zeit hat Kauffung über 7000 Einwohner. Siebenhundert Kinder mußten in diesem Jahr eingeschult werden. Es gibt jetzt im Oberdorf ehemalige ev. Schule, neue Schule bei der Erlenmühle und ehemalige kath. Schule. Im Niederdorf die ehemals vorhandenen Schulen und Schloß Nieder-Kauffung als Schule.

Wir sind umgezogen:

Walter Käthe geborene Sydow und Pluschke Erna geb. Sydow aus Haynau, jetzt (16) Kassel, Weserstraße 16.

Menzel Gustav, langjähriger Vorsitzender des Betriebsrates der von Bergmann KG. vormals Kalkwerk Tschirnhaus AG., und Frau Martha aus Kauffung sind zu ihrer einzigen Tochter nach Mindelheim/Schwaben, Tiergartenstraße 7a, verzogen.



Im Goldberger Museum

Aufnahme: Konrad Menzel

Wir gratulieren

Goldberg

Frau Emma Dreßler, Schmiedestr. 22, feierte am 10. Juni 1961 in Berlin-Rudow, Waltersdorfer Str. 59, ihren 80. Geburtstag.

Frau Anna Finger geb. Scholz, Obertorsiedlung 7, jetzt München, Jagdstr. 1 IV, feiert am 15. Juli 1961 ihren 70. Geburtstag.

Herr Stadtoberinsp. i. R. Ernst Kowark wurde am 6. Juni 1961 75 Jahre alt.

Frau Pauline Sperling, Ziegelstr. 3, wurde am 24. Mai 1961 in Eschweiler bei Aachen, Wilhelmstraße 4, 81 Jahre alt.

Haynau

Herr Wagenbaumeister Erich Kirchner, Bahnhofstraße 33, jetzt Landslut/Ndb., Freyung 615a, wird am 11. Juli 1961 70 Jahre alt.

Das seltene Fest der diamantenen Hochzeit konnten am 23. Mai 1961 der Telegraphen-Insp. a. D. Herr Paul Sauer mann und seine Ehefrau Emma geborene Hoferichter, Peipestraße 13, feiern. Der Jubilar ist 87 Jahre, seine Gattin 81 Jahre alt. Im Jahre 1901 in Lüben/Schlesien getraut, war ihr ständiger Wohnsitz von 1907 bis 1945 Haynau, wo der Jubilar als Beamter beim dortigen Telegraphenamt bis zur Vertreibung tätig war. Die Eheleute Sauer mann kamen dann zunächst nach Thüringen und siedelten 1956 im Zuge der Familienzusammenführung zu ihrer ältesten Tochter, Frau Helene Senftleben, nach Etmannsdorf bei Schwandorf/Bayern über. Bald darauf bot sich ihnen die Gelegenheit, eine eigene kleine Wohnung in der Nähe, Frühlingstraße 3, zu beziehen. Beide Eheleute nehmen am Tages- und Weltgeschehen noch regen Anteil und erfreuen sich erstaunlicher Rüstigkeit. An der Feier nahmen die beiden Töchter, der Schwiegersohn, zwei Enkel und Urenkel teil. Ein Schwiegersohn ist im zweiten Weltkrieg gefallen.

Ihren 70. Geburtstag feiert am 15. Juni 1961 in geistiger und körperlicher Frische Frau Amanda Beyer, früher Bielau, zuletzt in Haynau, Domstraße 8. Die Jubilarin lebt jetzt bei Tochter und Schwiegersohn Herrn Martin Seidel in Bremen-Hemelingen, Bruchweg 23.

Am 23. Juni 1961 vollendet Frau Gertrud Dorniock, Liegnitzer Straße 51, ihr 60. Lebensjahr. Frau Dorniock wohnt mit ihrem Mann in Pfaumheim über Aschaffenburg. Sie war Jahre beim Amtsgericht in Haynau tätig.

Am 16. Juni 1961 feiert Herr Oskar Tannhäuser, Friedrichstraße, seinen 70. Geburtstag. Herr Tannhäuser wohnt mit seiner Gattin in Tangermünde/Elbe, Am Klosterberg 3. Sein Gesundheitszustand ist zufriedenstellend.

Adelsdorf

Am 19. Juni 1961 begeht Herr Ernst Schmidt seinen 75. Geburtstag in Osterode/Harz. Er war zwölf Jahre Nachtwächter auf dem staatlichen polnischen Gut in Nieder-Adelsdorf. Infolge der Kriegswirren

wurde er von seiner Frau getrennt. 1947 erfuhr er, daß seine Frau auf dem Treck verstorben ist.

Gröditzberg

Ihre Silberhochzeit feierten am 3. Mai 1961 der Fleischerstr. Herr Kurt Polaczy und Frau Erna geb. Trotzke. Das Ehepaar wohnt in Hermsdorf bei Waldbröl/Rhld.

Hohenliebenthal

Am 30. Juni 1961 feiern der Hofbesitzer Herr Oskar Frömberg und seine Ehefrau Elli geb. Krause das Fest der silbernen Hochzeit. Frau Frömberg ist die Tochter des Gutsbesitzers Krause aus Hundorf. Der Hof des Ehepaares, am Fuße der Hogolie, ragte stolz über das Dorf. Herr Frömberg hat in Altenbruch wieder einen Hof erworben. Die älteste Tochter heiratete im vorigen Jahr einen Postbeamten.

Frau Ida Strehla wurde am 21. April 1961 in Altenbruch bei Cuxhaven, Neuer Weg, 75 Jahre alt.

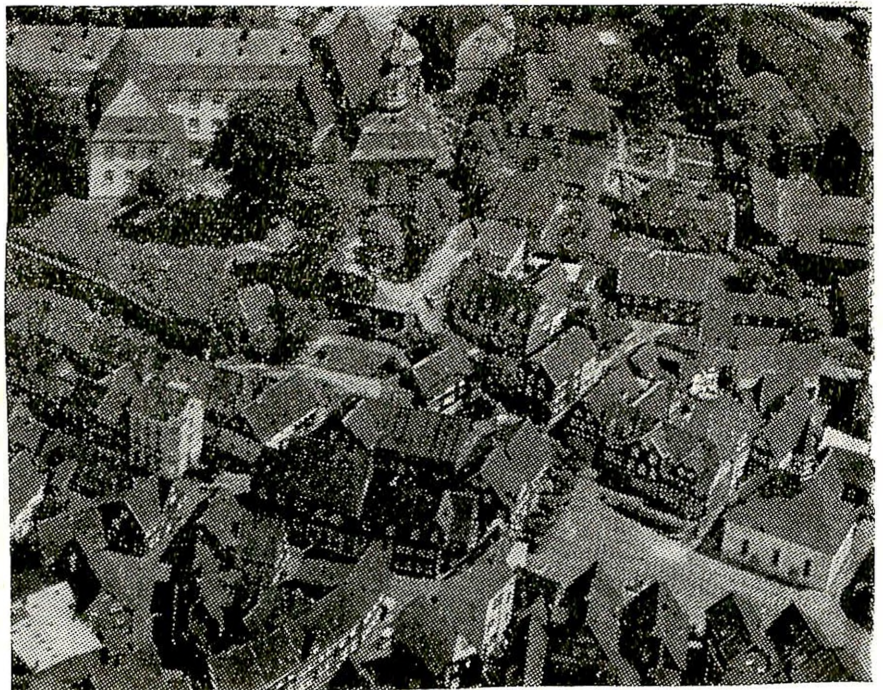
Kauffung

Frau Hildegard Warmbrunn geb. Holzbecher, Hauptstr. 41, wird am 4. Juli 1961 in Siegen, Stephanstraße 6, 50 Jahre.

Herr Franz Tujek, Tschirnhaus 5, feiert am 4. Juli 1961 in Wasserscheide/Siegen, seinen 50. Geburtstag.

Frau Elfriede Lauff geb. Menzel, Gemeindefiedlung, feiert am 15. Juli 1961 in Glauhau/Sa., Karlstraße 11, ihren 50. Geburtstag.

Herr Erhard Kober, Hauptstraße 186, wird am 19. Juli 1961 in Niederwalluf, Krs. Rüdeshelm, Bahnhofstraße 18, 50 Jahre alt.



SOLINGEN-GRÄFRATH

SEINE VERGANGENHEIT

als ehemalige „Freiheit“ kennzeichnet sich im verträumten Marktplatz, in den ernst dreinschauenden bergischen Schieferhäuschen und in dem wuchtigen Bau der mittelalterlichen Klosterkirche, die gleich einer Krone das Stadtbild überragt und zu der eine vielstufige imposante Treppe hinaufführt.

SEINE GEGENWART

wird an diesem Wochenende des 24. und 25. Juni 1961 durch das Goldberger Heimmattreffen und das damit verbundene Stadtjubiläum „750 Jahre Goldberg“ sinnvoll verbürgt.

SEINE ZUKUNFT

sollte immerdar ein weltweiter Friede sichern, damit in seinen Mauern, die im alten Klostergebäude der „Goldberger Erinnerungsstube“ eine Heimstatt geben, das wahr bleibt, was Solingen als Patenstadt verspricht: geistige Heimat für die vertriebenen Bewohner des Kreises Goldberg zu sein.

Herr Richard Tschentscher, Hauptstraße 15, jetzt Mutterstadt, Krs. Ludwigshafen, Joh.-Sefritz-Straße, wird am 25. Juli 1961 50 Jahre alt.

Herr Bruno Döhrring, Hauptstraße 2, feiert am 22. Juli 1961 seinen 60. Geburtstag in Augustdorf/Detmold, Siedlerweg 94.

Herr Paul Beyer, An den Brücken, wird am 4. Juli 1961 in Pöhlau/Sa. 65 Jahre.

Frau Emmy Rossol geb. Maidorn, Poststraße 4, jetzt Schloß Wolframshof, Post Kastl/Opf., wird am 2. Juli 1961 75 Jahre alt.

Herr Richard Fischer, Hauptstr. 200, wird am 2. Juli 1961 in Bomitz, Kreis Anklam/Mecklenburg, 80 Jahre alt.

Herr Heinrich Krüger, Hauptstr. 86, feiert am 21. Juli 1961 in Bielefeld, Auf den langen Kampen 83, seinen 84. Geburtstag.

Herr Karl Warmbrunn, Hauptstr. 12, wird am 21. Juli 1961 in Köln-Weidenpesch, Osnabrücker Straße 31, 85 Jahre alt.

Ludwigsdorf

Am 11. Juni 1961 wurde der Gutsbesitzer Herr Oskar Hanke in Heyberg/Harz, Altersheim, 83 Jahre alt.

Pohlsdorf

Der frühere Bauer und Amtsvorsteher Herr Martin Kretschmar feiert am 1. Juli 1961 in Waltersdorf über Neumühle, Kreis Greiz/Thür., seinen 65. Geburtstag.

Probsthain

Ihren 50. Geburtstag feierte am 13. Juni 1961 Frau Grete Kietzsch geb. Linke in Bautzen/Sa., Behringstraße 2.

Reichwaldau

Am 8. Juni 1961 feierte der Landwirt Herr Fritz Ludwig in Leese, Kreis Nienburg, seinen 76. Geburtstag.

Herr Emil Rupaeh begeht am 26. Juni 1961 in Dülmen, Lohwall 8, seinen 76. Geburtstag.

Röversdorf

Am 7. Juli 1961 feiert Herr Richard Hallmann seinen 81. Geburtstag in Altenwalde über Cuxhaven.

Schönwaldau

Am 27. Juni 1961 wird Frau Berta Krebs geb. Koch in Bielefeld, Steubenstraße 13, 82 Jahre alt.

Seifersdorf

Seinen 70. Geburtstag beging am 23. April 1961 Herr Hermann Teichgraben, Besitzer des Rittergutes Seifersdorf. Der Jubilar wohnt in Hartheim/Breisgau, Krs. Freiburg.

Woitsdorf

Frau Anna Kuhnt wird am 19. Juni 1961 in Essen-Schonnebeck, Schonnebeckhöfe Nr. 161, 60 Jahre alt. In voller Rüstigkeit versorgt sie ihren Haushalt und geht noch ihrem Sohn in Altenessen zur Hand.

Wolfsdorf

Am 11. Juli 1961 wurde Herr Robert Müller in Bielefeld, Lübbecker Str. 40, 78 Jahre alt.

Unsere Toten

Goldberg

Am 23. April 1961 verstarb Frau Emma Malzahn geb. Schneider in Karl-Marx-Stadt (Niedertor 5).

Am 5. März 1961 verstarb Frau Hildegard Sperling geb. Beer im Alter von 50 Jahren. (Siedlung Schnee bach, Amselweg 24). Die Verstorbene wohnte zuletzt Stalinstadt, Diehloer Str. 8.

Altenlohn

Am 4. Mai 1961 verstarb in Wedel/Holstein der Lehrer i. R. Herr Herbert Steinborn im Alter von 75 Jahren. Seine Frau starb vor 3 Jahren.

Alzenau

Frau Selma Kummer verstarb Mitte Mai im Alter von 72 Jahren im Altersheim Papitz bei Cottbus.

Am 17. Mai 1961 verstarb Herr Emil Scholz (Neu-Schweinitz) in Wahrenberg 8, Altmark, im Alter von 72 Jahren.

Im März 1961 ist Frau Berta Müller verw. Örtner verstorben.

Hohenliebenthal

Am 9. März 1961 verstarb in Simmern/Hunsrück Frau Marta Hielscher geb. Engelmann. Sie war die jüngste Tochter des in weiten Kreisen bekannten Holzhändlers Gustav Engelmann. Die Verstorbene wohnte zuletzt bei ihrem Sohn in Simmern. Ihr Mann verstarb bereits vor 4 Jahren in Barbis.

Frau Selma Dittrich geb. Feige verstarb am 5. Mai 1961 in Nienberge b. Münster, wohin sie von ihrer idyllischen Feldmühle vertrieben wurde. Sie lebte mit ihrem Ehemann bei ihrer ältesten Tochter. Ihre Wiege stand in Johnsdorf.

Kauffung

Im Alter von 80 Jahren Frau Pauline Geisler geb. Schneider in Glauchau/Sa., Albertsthaler Str. 40, früher Randsiedl. 10.

Im Alter von 70 Jahren Hfrd. Hermann Freche in Glauchau/Sa., Haußmannstraße 28, früher Hauptstr. 42.

Konradswaldau

Am 22. Mai 1961 verstarb nach Vollendung des 70. Lebensjahres Frau Emma Schirner. Sie wohnte in Bielefeld, Feldstraße 17 b.

Röversdorf

Am 7. Mai 1961 verstarb an den Folgen eines schweren Verkehrsunfalles Frau Frieda Michalke geb. Firl im Alter von 50 Jahren. Sie wurde unter großer Anteilnahme auf dem Friedhof von Altenwalde beige setzt.

Tiefhartmannsdorf

Nach langer Krankheit starb am 11. April 1961 Frau Marie Mattern geb. Kuhnt im Alter von 79 Jahren in Süderwisch b. Ottern dorf, U. E.

Heimatliches auf Schallplatten

Heimatland Schlesien

Riesengebirgler Heimatlied - Wer die Heimat hat verloren - Und in dem Schneegebirge - Der Sperling - Hopsa, hopsa, rüber und nüber - Wenn mir sunntigs ei de Kerche giehn - Der Leiermann - Das schlesische Himmelloch - An meinen Bruder - Schlesierlied
33 1/2 Umdrehungen 13,50 DM

Schlesische Volksweisen

Wenn mer sunntigs ei de Kerche giehn - Das Kanapee Naz-Jusel und Naz-Julian - Die Draeckschänke
45 Umdrehungen 7,50 DM

Schlesien - Erzgebirge

Mit Alfons Bauer durch Schlesien und Erzgebirge in 14 beliebten Weisen aus unserem geliebten Schlesienland, darunter „Riesengebirgler Heimatlied“, „Und in dem Schneegebirge“ u. a. m. 45 Umdrehungen 7,50 DM

Riesengebirgler Heimatlied / Schlesierlied

Ein Heimatchor unter der Leitung von Walter H. Bäcker. Solist: Heinz Werner. Kleine Volksmusikgruppe 4,00 DM

Riesengebirgler Heimatlied / 's ist Feieromd

Es singen Ursula Maury und Peter Manuel 4,00 DM

Ludwig Manfred Lommel

Lommels neueste Erfindung und sein Brief an Lehrer Stockschnupfen - Bahnhof Runxendorf 45 Umdreh. 7,50 DM

Ludwig Manfred Lommel

Paul Neugebauer will verreisen - Die Auskunft 45 Umdrehungen 7,50 DM

Die Schenke-Platte

Wer kennt nicht die lustig-besinnlichen Gedichte von Ernst Schenke? Hier spricht er nun selbst seine „Glanzstücke“ in echtem „Schlās'sch“ 45 Umdrehungen 7,50 DM

Die Menzel-Platte

Der Menzel-Willem spricht - A wing Schlās'sch - A paar schlās'sche Geschichtla und Gedichtla 45 Umdrehungen 7,50 DM

GOLDBERG-HAYNAUER HEIMATNACHRICHTEN
(20 b) Wolfenbüttel, Ernst-Moritz-Arndt-Straße 105

Die Stadtwerke Solingen

mit ihren Abteilungen

Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke

beraten Sie gerne in allen Fragen der Energie- und Wasserversorgung.

Die Abteilung **Badeanstalten** steht mit ihren modern eingerichteten Hallenbädern und Freibadeanlagen im Dienste der Volksgesundheit.

unterhalten mit ihren modern ausgestatteten

Obussen und Omnibussen

einen ausgedehnten Linien- und Ausflugsverkehr im Stadtgebiet Solingen und zu den Nachbarstädten Baumberg a. Rh., Burg a. d. Wupper, Haan, Leichlingen u. Wuppertal.

Für Gesellschaftsfahrten stehen mod. Reisebusse zur Verfügung.

Auskünfte erteilen:

Stadtwerke Solingen
Abt. Versorgung
Gasstraße 22

Stadtwerke Solingen
Abt. Verkehr
Am Schlagbaum



Nach kurzer Krankheit ist heute unser herzensguter, treusorgender Vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Franke

ehem. Bürgermeister der Stadt Haynau/Schlesien

im Alter von 69 Jahren sanft eingeschlafen.

Seine nimmermüde Schaffenskraft und sein redlicher Geist machten ihn beliebt bei allen, die ihn kannten.

In tiefer Schmerz
Hans Joachim Franke u. Frau Edith
geb. Polikowski
Willi Hacke und Frau Cäcilie
geb. Franke
mit Enkelkindern und allen Verwandten

Norheim/Hannover, den 22. Mai 1961
Dörtalsweg Nr. 22



Am 15. April 1961 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit, für uns alle unfassbar, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, bester Opa, Bruder, Schwager und Onkel, im 67. Lebensjahr

Rudolf Borngräber

zuletzt wohnhaft in Haynau in Schlesien, Flurstraße 18

In stiller Trauer
Lisbeth Borngräber geb. Thomas
Familie Gerhard Borngräber
Familie Günter Borngräber
Familie Werner Borngräber
Familie Herbert Borngräber
Familie Eugen Kastner und Frau Erna
geb. Borngräber

Osterspai am Rhein, Saarbrücken, Maua, Drackendorf u. Lobeda/Thür.
Neuweg 85

Die Beerdigung fand am 19. April 1961 in Osterspai statt.



Mein lieber Mann, unser herzensguter Vati
der Hauptmann

Walter Pluschke

ist am 16. 1. 1961 im Alter von 53 Jahren nach kurzer Krankheit für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Erna Pluschke geb. Sydow
Ruth Strippel geb. Pluschke und Familie
Günter und Jochen

Kassel, Weserstraße 16
Früher Haynau, Ring 3

Herzlichen Glückwunsch

Herrn Richard Scholz aus Haynau
Bahnhofstraße 29

zu seinem 70. Geburtstag, den er
am 3. Juli 1961 in voller Gesundheit
feiern möge.

Jetzt wohnhaft in Hagenburg 233
über Wunstorf-Land.

Für die Aufmerksamkeit zu unserer
Silberhochzeit sagen wir allen Hei-
matfreunden herzlichen Dank.

Oswald Müller
und Frau Gertrud
geb. Bartsch

Siegburg, Humperdinkstraße 24
Früher Goldberg, Friedrichstor

Für das treue Gedenken anlässlich
unserer goldenen Hochzeit sagen
wir all unsern lieben Heimatfreun-
den herzlichen Dank.

Hermann Alt u. Frau Ottilie
geb. Fritsch

Gronau i. Westf., im Mai 1961

Heidelbeeren

(Blaubeeren), direkt frisch v. Wald
an den Verbraucher, la. trocken,
sauber, handverlesen, zuckers. Beer-
en, 18 Pfd. ca. 15,50 DM, in Eimern
verpackt 1 DM mehr.

Delikatess-Preiselbeeren
18 Pfd. ca. 18 DM, Spätl. ca. 20 DM

Pflückerlinge
10 Pfd. ca. 18 DM. — Alles mit Korb.
Expresgut-Nachn. Genaue Bahnst.
angeb. Viele Dankschreiben. Bruno
Koch, (13a) Wernberg/Bay. 625

BETTFEDERN

Wie früher
auf schles. Wochen- und Jahrmärkten

1 Pfd. handgeschlitten DM 12,- usw.
1 Pfd. ungeschl. DM 5,50 u. 6,90 usw.
1 Pfd. fedr. Daunen DM 23,- usw.
Betten, Inlett, Stepp- und Daunen-
decken. Versäumen Sie nicht, noch
heute Muster und Preislisten anzu-
fordern. Auf alle Waren 3% Rabatt
für jeden Heimatfreund. Versand
frei Haus durch Ihren Heimat-
lieferanten.

Johann Speldrich

MANNHEIM, Lortzingstraße 12
(Früher: Sorau, Glogau, Wüste-
giersdorf). Vertreter: heute und frü-
her: Paul Kovoll, Zillertal-Erd-
mannsdorf/Rsgb., jetzt Mannheim.

Schon am 13. Juni 1731 ließ Peter Henckels das ZWILLING-
Zeichen, eines der ältesten Bildzeichen der Stahlwaren-
industrie, in die Zeichenrolle der Solinger Messermacher
eintragen. Damit wurde der Grundstein zu einem Werk
gelegt, das im Laufe zweier Jahrhunderte zum bedeutend-
sten Unternehmen seiner Art heranwuchs.

So alt und ehrwürdig wie die Tradition des Zwillingwerkes,
so jung ist der Geist, der das Unternehmen heute erfüllt.
Die in den letzten Jahren erzielten Erfolge auf dem Gebiet
der modernen Fertigung sowie eine zielbewusste Preispolitik
lassen erkennen, daß der Zwilling auch in Zukunft das sein
wird, was er seit mehr als 2 Jahrhunderten in aller Welt ist:



Seit 1731

Die Schutzmarke
deutscher
Stahlwaren
von besonderer Güte
und Formschönheit.

J. A. HENCKELS
Zwillingwerk AG. — SOLINGEN

Grüne Nervensalbe

3 x grün

nach altem schlesischem Rezept
hat sich seit Jahren bestens bewährt
bei Rheuma, Gicht und Nerven-
schmerzen

Schachtel	ca. 30 g	1,95 DM
Schachtel	zu 100 g	3,50 DM
Topf	zu 250 g	5,70 DM
Topf	zu 500 g	8,95 DM

Bahnhof-Apotheke Herne/Westf.

Wilhelm Möller
fr. Haynau/Schles., Stadt-Apotheke

Werbt
neue Bezieher
für unsere
Heimatzeitung!

Oberbetten

Direkt vom Hersteller

mit geschlissenen Federn nach schlesie-
scher Art, sowie mit ungeschl. Federn.
Parto- u. verpackungsfreie Lieferung.
Bei Nichtgefallen Umtausch oder Geld
zurück. Bei Barzahlung 5 Konta.

BETTEN-SKODA
(21a) Dorsten i. Westf.
früher Waldenburg in Schlesien
Fordern Sie Muster und Preisliste

In jede Familie
ein Buch
der Heimat!

BETTFEDERN

(füllfertig)
1/2 kg handgeschl.
DM 9,30, 11,20, 12,60
15,50 und 17,00.
1/2 kg ungeschl.
DM 3,25, 5,25, 10,25
13,85 und 16,25.

fertige Betten

Stepp-, Daunen-, Tagesdecken, Bett-
wäsche und Inlett v. d. Fachfirma

BLAHUT, Furth i. Wald

Verlangen Sie unbedingt Angebot,
bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig
decken.

Original Schlesischer Honig

— Solange der Vorrat reicht —
Ein einzigartig feiner und genußreicher
Bienenhonig. Mit dem Aroma zarter
Lindenblüten aus heimatlichen, schlesie-
sischen Gefilden. Garantiert naturrein.
Probefdose mit 3 1/2 Pfd. = 1750 g netto
DM 12,80; Honig-Eimer mit 9 Pfd. =
4500 g netto DM 29,- portofrei, per
Nachnahme.

Eine vielfarbige Schlesienkarte
(34x51 cm) als Erinnerung an die
Heimat kostenlos.

HAUS HEIDE • Honigversand • Abt. SX
Bremen, Postfach 1421